

LWL-Klinik Lengerich

Psychiatrie • Psychotherapie • Psychosomatik • Neurologie
im LWL-PsychiatrieVerbund Westfalen

15.09.2017

Nazi-Krankenmorde: Lengericher Gedenkpfad ist ab Donnerstag begehbar

Zur feierlichen Eröffnung sind interessierte Bürger herzlich willkommen

Lengerich (lwl). Als Höhepunkt und Abschluss der Feierlichkeiten zum 150-jährigen Bestehen der LWL-Klinik Lengerich im Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) wird am Donnerstag (21. September) der Gedenkpfad auf dem Klinikgelände eröffnet. Er erinnert an die staatlich organisierten Krankenmorde während der Zeit des Nationalsozialismus und informiert über das erlittene Unrecht. Interessierte Bürgerinnen und Bürger sind herzlich eingeladen zu der Veranstaltung, die um 9 Uhr im Festsaal von LWL-Direktor Matthias Löb eröffnet wird (einen Link zum ausführlichen Programm finden Sie unten).

Die letzten der 440 Sandsteine, die an die deportierten und ermordeten Patienten der damaligen Heil- und Pflegeanstalt Lengerich erinnern, sind gerade verlegt worden. Informations- und Gedenktafeln werden in diesen Tagen noch aufgebaut. Die Sandsteinstelen, die der Bildhauer Mandir Tix ebenso gestaltet hat wie die kleinen quadratischen Sandsteine, stehen bereits entlang des rund 300 m langen Gedenkpfades. Er beginnt an der Informationspforte, führt durch den anliegenden kleinen Wald und endet im Innenhof des denkmalgeschützten Gebäude-Ensembles mit den beiden weithin sichtbaren Türmen.

Zwei Jahre lang hat sich eine Projektgruppe damit auseinandergesetzt, wie man für die deportierten und ermordeten Patienten einen angemessenen Gedenkort gestalten kann. Zur Gruppe gehörten aktive und ehemalige Mitarbeitende der LWL-Klinik und des LWL-Wohnverbundes Lengerich, eine Psychiatrieerfahrene sowie Lengericher Bürger und andere kundige Interessierte. Durch intensive Diskussionen, viel Lernen und Anschauen anderer Mahnmale bildete sich die Idee eines Gedenkpfades heraus, der das Gedenken an die Krankenmorde in eindringlicher Weise öffentlich zugänglich und auf einem buchstäblich besonderen Weg erfahrbar machen soll.

„Zugleich nimmt dieser Gedenkpfad uns mahnend in die Verpflichtung, die kontinuierlichen Veränderungen der politischen und gesellschaftlichen Bedingungen stets sensibel und achtsam im Sinne aller Menschen zu reflektieren“, sagt Vize-Pflegedirektor Stephan Bögershausen, der gemeinsam mit Maria Brümmer-Hesters, ehemals vom Klinik-Sozialdienst, die Projektgruppe leitete. „Zur Eröffnung des

Kontakt:

Kontakt: Jutta Westerkamp
05481 12-6450 oder 0151 406 35 234
E-Mail: j.westerkamp@lwl.org

LWL-Pressestelle
0251 591-235
presse@lwl.org

Lengericher Gedenkpfades haben wir ein Programm mit inspirierenden Vorträgen und auch mit den Schilderungen der Großnichte einer 1941 deportierten Lengericher Patientin zusammengestellt. All das ruft zu einer aktiven Erinnerung auf und enthält eine Botschaft für unser heutiges Entscheiden und Handeln“, so Maria Brümmer-Hesters.

Für die künstlerische Leitung und Umsetzung des Gedenkpfades konnte die Projektgruppe den Lengericher Künstler Mandir Tix gewinnen.

Die Projektgruppe gibt eine Broschüre über den Gedenkpfades heraus, die in der LWL-Klinik unter Tel. 05481 12-6450 erhältlich ist. Hier finden Sie eine PDF-Datei der Broschüre:

http://www.lwl.org/klinik_lengerich_download/Lengericher_Gedenkpfad.pdf

Sie können sich im Internet auch das Programm der Eröffnungsfeier herunterladen:

http://www.lwl.org/klinik_lengerich_download/Eröffnung_Lengericher_Gedenkpfad.pdf

Bitte melden Sie sich zu der Eröffnungsveranstaltung bis Dienstag, 19. September, an: Sylke Tiemann, Tel. 05481 12-377, Fax: 05481 12-485, E-Mail: sylke.tiemann@lwl.org



Bildtext: Der Bildhauer Mandir Tix (l.) war mit der künstlerischen Leitung, Gestaltung und Ausführung des Gedenkpfades beauftragt. Zusammen mit Maria Brümmer-Hesters und Stephan Bögershausen (3.v.l.) sowie 16 anderen Personen gehörte er zur Projektgruppe Lengericher Gedenkpfad. Ebenso wie Christian Jenner (r.), der mit dem Gärtnereiteam alle Stelen aufgestellt und die 440 Steine verlegt hat. Foto: lwl/Westerkamp

440 Namen mahnen

Gedenkpfad erinnert an Patienten der LWL-Klinik, die der NS-Rassenideologie zum Opfer fielen



Eine große Tafel mit den Namen aller Opfer ist in einem Innenhof am Hauptgebäude aufgestellt worden (großes Foto). Künstler Mandir Tix, Maria Brümmer-Hesters und Stephan Bögershausen (von links) haben zusammen mit vielen anderen in einer Arbeitsgruppe die Idee für den gesamten Pfad entwickelt. Zu dem gehören 440 Steine mit Nummern, Stelen, Informationswände und Platten.

Fotos: Paul Meyer zu Brickwedde

»Der Lengericher Gedenkpfad ist kein vollendetes Denkmal. Er lädt ein, sich durch eine aktive Erinnerungskultur an seiner Fortentwicklung zu beteiligen.«

Aus der Broschüre „Der Lengericher Gedenkpfad“

»Viele Verantwortliche haben damals an den Verbrechen als Überzeugungstäter mitgewirkt.«

Matthias Löb, LWL-Direktor

»All das ruft zu einer aktiven Erinnerung auf und enthält eine Botschaft für unser heutiges, entschiedenes Handeln.«

Maria Brümmer-Hesters, Arbeitsgruppe Gedenkpfad

»Die geschichtliche Aufarbeitung begann erst mit jahrzehntelanger Verzögerung; ein großes Unrecht für Betroffene und Angehörige«

Satz auf einer Infotafel

-mzb- LENGERICH. Auf dem Gelände der LWL-Klinik haben am Donnerstag Vertreter des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe, der LWL-Klinik und der Stadt sowie Gäste einen Gedenkpfad eingeweiht. Mit ihm soll an jene Patienten erinnert werden, die während der NS-Zeit aus der Einrichtung weggebracht und dann getötet wurden.

Drei Transporte gab es in den Jahren 1940/41. Der erste verließ Lengerich gestern vor 77 Jahren. Am 21. September 1940 wurden sieben Patienten jüdischen Glaubens zunächst nach Wunstorf gefahren, später weiter nach Brandenburg. Am 1. Juli waren es dann 222 Menschen, die ausselektiert wurden, am 26. August 1941 schließlich 211. Viele von ihnen wurden in der berühmten Tötungsanstalt Hadamar ermordet.

Bereits 1983 war auf Initiative von Mitarbeitern der Klinik eine Gedenktafel im Foyer des Hauptgebäudes angebracht worden, um an die Getöteten zu erinnern. Von 250 Opfern ging man seinerzeit aus. Anlässlich des 150-jährigen Bestehens der Einrichtung rückte das Thema 2014 erneut in den Blickpunkt. Zum einen wurde durch die intensive Aufarbeitung des Geschehens klar, dass die Zahl der Betroffenen wesentlich höher war. Zum anderen wurde 2015 eine Projektgruppe gegründet, die sich zur Aufgabe

machte, einen Gedenkort zu gestalten. Zweieinhalb Jahre arbeiteten Mitarbeiter und Ex-Mitarbeiter der Klinik, Bürger aus Lengerich und der Künstler Mandir Tix an dem Vorhaben. Am Donnerstag wurde das Ergebnis nun der Öffentlichkeit präsentiert.

LWL-Direktor Matthias Löb erinnerte in seiner Rede daran, dass „mehr als ein Drittel der gesamten Patienten der damaligen Lengericher Klinik“ der NS-Rassenideologie zum Opfer gefallen sind. Mit Blick auf das Personal, das an den Taten aktiv beteiligt war, sagte er weiter: „Diejenigen, die einen Eid darauf geschworen haben, Leben zu retten, halfen dabei, als unwert gebrandmarktes Leben zu vernichten.“ Seinen Worten zufolge wurden aus westfälischen Einrichtungen 5796 Patienten deportiert. „2896 Menschen haben nachweislich ihr Leben verloren, darunter mehr als 250 Kinder.“

Immer wieder gab es während der mehrstündigen Veranstaltung besonders bewegende Momente. So fanden drei Enkelinnen Erwähnung, die sich damit einverstanden erklärt hatten, dass das Schicksal ihrer getöteten Großmutter Maria Emma Esmeier in einer Broschüre wiedergegeben wird, die über den Gedenkpfad und die historischen Hintergründe informiert. Pflegedirektorin Mechthild Bischof und Regine Groß, Stabsstelle

Pflegeentwicklung, schilderten durch die auszugswise Wiedergabe von Berichten, wie die sogenannte „Aktion T4“, also die systematische Ermordung von rund 70 000 psychisch kranken und behinderten Menschen, überhaupt möglich war und welche Rolle dabei nicht zuletzt das Gehorsamsdenken in Reihen des Pflegepersonals spielte. „Bei den ersten Zahlen hatte ich Tränen in den Augen.“

Damit bezog er sich auf die 440 Steine, von denen er jeden mit einer Zahl für ein Opfer versah. Viele sind auf dem Pfad, der von der Pforte bis zu einem kleinen Innenhof am Hauptgebäude führt, in den Boden eingelassen worden. Andere sind Teil einer der sieben Stelen. Zudem gibt es acht Text- und Bildtafeln. Die ersten beiden am Zugang zum Gelände enthalten allgemeine Erläuterungen zum Gedenkpfad, vier informieren über die NS-Rassenpolitik und über die drei Lengericher Transporte, eine weitere nimmt Bezug auf die Auswirkungen des Geschehens auf die Gegenwart. Die größte steht in einem Innenhof am Hauptgebäude. Auf ihr sind alle Lengericher Opfer namentlich aufgeführt.

Mehr Bilder zum Thema in den Fotogalerien auf www.wn.de

KOMMENTAR

Sternstunde für die Klinik

Für die LWL-Klinik war die Eröffnung des Gedenkpfades eine Sternstunde. Die Art, wie dieses Ereignis begangen wurde, die Worte, die die Redner fanden, die andachtsvolle Stille, die sich unter den Gästen immer wieder ausbreitete, und natürlich der Pfad an sich – all das wurde dem Anlass gerecht. Es geht, heute kaum mehr nachzuvollziehen, darum, dass Ärzte und Pflegepersonal vor über 70 Jahren ihnen anvertraute Menschen hundertfach in den Tod geschickt haben. Oft sehr wohlwissend, was am Ende der Transporte passieren würde. Sie haben es getan, weil sie dem Rassenwahn der Nazis verfallen waren oder aber weil sie meinten, Vorgesetzten und einem verbrecherischen Staat Gehorsamkeit schuldig zu sein. In Zeiten, in denen zu erwarten ist, dass bald Politiker im Bundestag in Berlin sitzen, die meinen, es sei genug mit der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit, ist der Gedenkpfad in Lengerich ein mehr als wichtiges Zeichen.

Paul Meyer zu Brickwedde



22.09.2017

Gedenkpfad erinnert an NS-Opfer

440 Patienten der damaligen Provinzial-Heilanstalt in Lengerich wurden ermordet

LENGERICH. Auf dem Gelände der LWL-Klinik für Psychiatrie und Neurologie in Lengerich ist gestern ein Gedenkpfad für die 440 während der NS-Zeit deportierten und ermordeten Patienten der damaligen Provinzial-Heilanstalt eröffnet worden. Der Gedenkpfad zur Erinnerung an die Opfer der Nazi-Krankenmorde schaffe ein „sichtbares Zeichen gegen das Vergessen“ und gebe „den Opfern ihre Namen zurück“, sagte der Direktor des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL), Matthias Löb. Die Einweihung fand auf den Tag genau 77 Jahre nach der Deportation der ersten sieben Patienten jüdischen Glaubens aus Lengerich statt.

Mit Kriegsausbruch und Hitlers „Euthanasie“-Erlass begann 1939 in Deutschland der Massenmord an psychisch kranken und geistig behinderten Menschen. Das Morden begann mit der „Kindereuthanasie“ und weitete sich dann mit der sogenannten T-4-Aktion auf - so die Nazi-Diktion - „gänzlich gemeinschafts- und arbeitsunfähige“ Menschen aus.

epd

LWL-Klinik: Gedenkpfad eröffnet 440 Namen mahnen



Eine große Tafel mit den Namen aller Opfer ist in einem Innenhof am Hauptgebäude aufgestellt worden. Künstler Mandir Tix, Maria Brümmer-Hesters und Stephan Bögershausen (von links) haben zusammen mit vielen anderen in einer Arbeitsgruppe die Idee für den gesamten Pfad entwickelt. Foto: Paul Meyer zu Brickwedde

Lengerich - 1940 und 1941 wurden 440 Patienten aus der LWL-Klinik abtransportiert, um sie zu töten. Den Opfern ist nun ein Gedenkpfad auf dem Gelände der Einrichtung gewidmet. Am Donnerstag wurde er eröffnet.

Von Paul Meyer zu Brickwedde

Auf dem Gelände der LWL-Klinik haben am Donnerstag Vertreter des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe, der LWL-Klinik und der Stadt sowie Gäste einen Gedenkpfad eingeweiht. Mit ihm soll an jene Patienten erinnert werden, die während der NS-Zeit aus der Einrichtung weggebracht und dann getötet wurden.

Drei Transporte gab es in den Jahren 1940/41. Der erste verließ Lengerich am Donnerstag vor 77 Jahren. An jenem 21. September 1940 wurden sieben Patienten jüdischen Glaubens zunächst nach Wunstorf gefahren, später weiter nach Brandenburg. Am 1. Juli waren es dann 222 Menschen, die ausselektiert wurden, am 26. August 1941 schließlich 211. Viele von ihnen wurden in der berühmten Tötungsanstalt Hadamar ermordet.

Bereits 1983 war auf Initiative von Mitarbeitern der Klinik eine Gedenktafel im Foyer des Hauptgebäudes angebracht worden, um an die Ermordeten zu erinnern. Von 250 Opfern ging man seinerzeit aus. Anlässlich des 150-jährigen Bestehens der Einrichtung rückte das Thema 2014 erneut in den Blickpunkt. Zum einen wurde durch die intensive Aufarbeitung des Geschehens klar, dass die Zahl der Getöteten wesentlich höher war. Zum anderen wurde 2015 eine Projektgruppe gegründet, die sich zur Aufgabe machte, einen Gedenkort zu gestalten. Zweieinhalb Jahre arbeiteten Mitarbeiter und Ex-Mitarbeiter der

Klinik, Bürger aus Lengerich und der Künstler Mandir Tix an dem Vorhaben. Am Donnerstag wurde das Ergebnis nun der Öffentlichkeit präsentiert.

LWL-Direktor Matthias Löb erinnerte in seiner Rede daran, dass „mehr als ein Drittel der gesamten Patienten der damaligen Lengericher Klinik“ der NS-Rassenideologie zum Opfer gefallen sind. Mit Blick auf das Personal, das an den Taten aktiv beteiligt war, sagte er weiter: „Diejenigen, die einen Eid darauf geschworen haben, Leben zu retten, halfen dabei, als unwert gebrandmarktes Leben zu vernichten.“ Seinen Worten zufolge wurden aus westfälischen Einrichtungen 5796 Patienten deportiert. „2896 Menschen haben nachweislich ihr Leben verloren, darunter mehr als 250 Kinder.“

Immer wieder gab es während der mehrstündigen Veranstaltung besonders bewegende Momente. So fanden drei Enkelinnen Erwähnung, die sich damit einverstanden erklärt hatten, dass das Schicksal ihrer getöteten Großmutter Maria Emma Esmeier in einer Broschüre wiedergegeben wird, die über den Gedenkpfad und die historischen Hintergründe informiert. Pflegedirektorin Mechthild Bishop und Regine Groß, Stabsstelle Pflegeentwicklung, schilderten durch die auszugsweise Wiedergabe von Berichten, wie die sogenannte „Aktion T4“, also die systematische Ermordung von rund 70 000 psychisch kranken und behinderten Menschen überhaupt möglich war und welche Rolle dabei nicht zuletzt das Gehorsamsdenken in Reihen des Pflegepersonals spielte. Und Mandir Tix berichtete, wie sehr ihn diese besondere künstlerische Arbeit berührte. „Bei den ersten Zahlen hatte ich Tränen in den Augen.“

Damit bezog er sich auf die 440 Steine, von denen er jeden mit einer Zahl für ein Opfer versah. Viele sind auf dem Pfad, der von der Pforte bis zu einem kleinen Innenhof am Hauptgebäude führt, in den Boden eingelassen worden. Andere sind Teil einer der sieben Stelen. Zudem gibt es acht Text- und Bildtafeln. Die ersten beiden am Zugang zum Gelände enthalten allgemeine Erläuterungen zum Gedenkpfad, vier informieren über die NS-Rassenpolitik und über die drei Lengericher Transporte, eine weitere nimmt Bezug auf die Auswirkungen des Geschehens auf die Gegenwart. Die größte steht in einem Innenhof am Hauptgebäude. Auf ihr sind alle Lengericher Opfer namentlich aufgeführt.

Nachrichten

WN 20.09.18

Aktives Erinnern am Gedenkpfad



Vor einem Jahr ist der Gedenkpfad auf dem Gelände der LWL-Klinik eröffnet worden.

LENGERICH. Die LWL-Klinik will eine Haltung fördern, die mit Wachsamkeit Gefährdungen der Menschenwürde entgegen tritt. So ist es auf der Abschlusstafel des Gedenkpfades auf dem Gelände zu lesen. Am 21. September ist der Pfad eröffnet worden. Zum Jahrestag lädt die Klinik am Freitag, 21. September, zum aktiven Erinnern ein. Um 10.30 Uhr ist Treff an der Pforte. Nach Beschrei-

ten des Gedenkpfades sollen an der Namenstafel Rosen niedergelegt werden. Es schließen sich eine Einführung ins Thema und ein Rückblick aufs erste Jahr an. Svea Heukamp wird die Geschichte von Katharina Schulte-Mesum aus Rheine-Mesum erläutern. Die musikalische Umrahmung wird nach Angaben der LWL-Klinik durch Dr. Andreas Stephan gestaltet.

Lengericher Gedenkpfad

Jede Ziffer steht für ein Opfer

Von Michael Baar

LENGERICH. 440 nummerierte Steine stehen für 440 Patienten der LWL-Klinik, die in den Jahren 1940 und 1941 ermordet worden sind von den Schergen des Nazi-Regimes. Am 21. September 2017 ist ein Gedenkpfad auf dem Klinik-Gelände angelegt worden. Das Versprechen damals: Dabei soll es nicht bleiben. Am Freitag haben knapp 50 Menschen sich am „aktiven Erinnern“ beteiligt.

»Wir sind immer wieder verpflichtet, unsere demokratischen Grundwerte zu schützen.«

Mechthild Bischof, Pflegedirektorin LWL-Klinik Lengerich

„Hinter den Zahlen stehen Namen, hinter den Namen Menschen“, erläuterte Pfarrer Dr. Dirk Klute die Intention hinter den in Sandsteinquadern gemauerten Ziffern. Heute würden andere Zahlen in den Blickpunkt gerückt: bei den im Mittelmeer auf der Flucht ertrunkenen Menschen oder bei den Opfern von Kriegen, beispiels-

weise in Syrien.

„Wir sind immer wieder verpflichtet, unsere demokratischen Grundwerte zu schützen“, unterstrich Mechthild Bischof. Zuvor hatte die Pflegedirektorin mit Dr. Bernward Siegmund, stellvertretender Ärztlicher Direktor der Klinik, vor der Namenstafel eine Schale, bepflanzt mit weißen Rosen, aufgestellt.

Mahnende Worte auch von Bürgermeister Wilhelm Möhrke: „Die Gesellschaft muss im Blick haben, was in ihrem Namen geschieht und gegebenenfalls einschreiten.“ Er forderte Aufmerksamkeit, um über 70 Jahre Frieden in Europa zu verteidigen, insbesondere gegen Leute aus dem rechten Parteienspektrum, die den Horror der Nazi-Diktatur leugnen oder verniedlichen wollen.

Bevor sich die Teilnehmer auf den Gedenkpfad begaben, wurde an der Pforte der Klinik ein Rosenstrauch gepflanzt, weiße Rosen. Für Dirk Klute nicht nur ein Symbol für Liebe, Schönheit, Kostbarkeit, sondern gleichermaßen für Schmerz und Vergänglichkeit. An Stellen, die ihnen wichtig waren, legten die Teilnehmer jeweils



Die Teilnehmer an der Jahresfeier erhielten eine weiße Rose, die sie nach eigenem Gutdünken an einer beliebigen Stelle des Gedenkpfades niederlegen durften. Die Sandsteinquadern mit den Ziffern sind nicht nur im Boden eingelassen, sondern an einigen Stellen des Pfades in Sandstein-Stelen gefasst worden. Foto: mba

eine weiße Rose nieder. Das mache jeden Menschen, so wie die Blume, einzigartig, erläuterte der Pfarrer.

Dass der Gedenkpfad nicht nur in Lengerich wahrgenommen werde, erläuterte Stefan Bögershausen. Es habe viele, ausschließlich positive, Rückmeldungen gegeben. Eine Besuchergruppe habe sich führen lassen, von der Uni Münster im Rahmen der „Expedition Münster-

land“ eine Erkundungstour „jüdisches Leben im Münsterland“ geplant worden.

Die simple Tatsache, dass die vom Künstler Mandir Tix gestalteten Sandsteine nicht streng numerisch verlegt worden seien, habe zu Gesprächen Anlass gegeben. Aus Süddeutschland habe sich eine Familie gemeldet, die dank des Gedenkpfades Gewissheit über das Schicksal der Urgroßmutter und

deren Tochter erlangt habe. Die Urgroßmutter war 1937 in der Klinik verstorben, deren Tochter wurde 1941 deportiert und ermordet.

Wie sehr das Schicksal eines einzelnen Menschen unter die Haut gehen kann, verdeutlichten Svea Haukamp und Maria Brümmerhesters in einem Dialog über Katharina Schulte-Mesum, eines der 440 Opfer aus der LWL-Klinik.

WN 2909 18

Gedenken an 440 Klinik-Opfer ^{WN} 22.09.18

LENGERICH. Vor einem Jahr ist der Gedenkpfad an der LWL-Klinik eingeweiht worden. Am Freitag haben knapp 50 Menschen weiße Rosen entlang des Weges niedergelegt. 440 Patienten waren 1940 und 1941 aus der Klinik geholt und ermordet worden. In einer Feierstunde mahnten die Redner, dass die Gesellschaft im Blick haben müsse, was in ihrem Namen geschehe und bei Missbrauch einschreiten.

LWL-Klinik Lengerich

Psychiatrie · Psychotherapie · Psychosomatik

im LWL-PsychiatrieVerbund Westfalen

15.08.2019

Lengericher Gedenkpfad mahnt zur Wachsamkeit gegenüber Menschenrechtsverletzungen

Thik zeigt „Der Fall Ernst Lossa vor Gericht“ am 21.09. in der LWL-Klinik Lengerich

Lengerich (Iwl). Vor zwei Jahren eröffnete die LWL-Klinik Lengerich den Lengericher Gedenkpfad, der an die staatlich organisierten Krankenmorde während der Zeit des Nationalsozialismus erinnert und heute zur Wachsamkeit gegenüber Verletzungen der Menschenwürde und Menschenrechte mahnt.

Im Mittelpunkt des diesjährigen Aktiven Erinnerns am Samstag, 21. September, 15:30 bis ca. 18:00 Uhr, steht die Aufführung des Euthanasie-Dokumentarstücks „Der Fall Ernst Lossa vor Gericht“ von John von Lüffel nach der Romanbiografie „Nebel im August“ von Robert Domes. Das Stück berichtet in der Montage von Prozessakten, Zeugenaussagen und Berichten von der „Euthanasie“ während des Nationalsozialismus. Erzählt wird die Geschichte des jüdischen Jungen Ernst Lossa, der als „Zigeunersohn“ abgestempelt in eine grausame Maschinerie gegen „unwertes Leben“ in die Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren geriet.

„Das Theater in der Klinik unter Leitung von Karlheinz Arndt begleitet uns seit über 30 Jahren mit seinen Aufführungen in der LWL-Klinik Lengerich. Deshalb sind wir sehr dankbar, dass wir dieses Dokumentarstück in Kooperation mit Thik präsentieren können,“ so Stephan Bögershausen, stellvertretender Pflegedirektor.

Mit dem Gedenkpfad, der zur Tafel mit den 440 Namen der deportierten Menschen im Innenhof des historischen Gebäudeensembles führt, will die Klinik an jeden einzelnen Patienten und jede einzelne Patientin namentlich erinnern und ihnen ihre Würde zurückgeben. „Bei der Begehung des Gedenkpfades geht es darum, sich verunsichern zu lassen – eine besondere Möglichkeit der Opfer zu gedenken. Es ist ein guter Anlass, für heute und morgen Verantwortung zu übernehmen. Mit dem aktiven Erinnern wollen wir diesem Auftrag nachkommen,“ so Bögershausen, der maßgeblich zusammen mit einer Arbeitsgruppe an der Entstehung des Gedenkpfades mitgewirkt hat.

Kontakt:

Jutta Westerkamp

Tel.: 05481 12-6450/0151 406 35 234

Fax: 05481 12 440

E-Mail: j.westerkamp@lwl.org

LWL-Klinik Lengerich

Parkallee 10 · 49525 Lengerich

Internet: www.lwl-klinik-lengerich.de

LWL-Pressestelle:

Tel.: 0251 591-235

Fax: 0251 591-4770

E-Mail: presse@lwl.org

Freiherr-vom-Stein-Platz 1

48133 Münster

Das „Aktive Erinnern“ beginnt am 21. September mit einem Treffen um 15:30 Uhr an der Pforte der LWL-Klinik Lengerich, Parkallee 10. Beim gemeinsamen Begehen des Pfades werden Rosen an den Gedenksteinen und –stelen nieder gelegt und der Opfer gedacht. An der Namenstafel findet eine meditative Gestaltung mit Klinikpfarrer Dr. Dirk Klute statt. Dr. Jörg Wittenhaus präsentiert einen kurzen Rückblick auf das vergangene Jahr, bevor Bürgermeister Wilhelm Möhrke einen Zusammenhang des Gedenkpfades mit der Stadt Lengerich beschreibt.

Höhepunkt der Veranstaltung ist die Aufführung des Dokumentarstücks „Der Fall Ernst Lossa vor Gericht“ im Festsaal. Im Anschluss findet mit den Darstellern ein Theatergespräch statt. Das „Aktive Erinnern“ klingt um 18:00 Uhr mit einem Imbiss aus. Die musikalische Umrahmung gestalten Thomas Hartmann und Dr. Andreas Stephan.

Treffen für Familienangehörige

Ab 14:00 Uhr lädt die LWL-Klinik Lengerich Angehörige von Opfern der nationalsozialistischen Euthanasie zu einem Treffen ein. Im gemeinsamen Gespräch besteht die Möglichkeit, sich über Erfahrungen und einzelne Geschichten Ihrer Verwandten auszutauschen.

Der Eintritt ist frei. Bitte melden Sie sich aber bei: Sylke Tiemann, Telefon: 05481 12 377 oder per E-Mail: sylke.tiemann@lwl.org

LWL-Klinik erinnert mit Theaterstück an Euthanasie-Opfer

„Widerliche Gedanken“

Von Katja Niemeyer

LENGERICH. Neil Rhodes ist aufgeregt. Wegen der Rolle, die er übernommen hat. Und weil ihm der Inhalt des Theaterstückes nahe geht. Neil Rhodes ist Mitglied des „Theater in der Klinik“-Ensembles, das demnächst den Schauspiel „Der Fall Ernst Lossa vor Gericht“ im Festsaal der LWL-Klinik aufführt. Darin schlüpft der Schüler des Hannah-Arendt-Gymnasiums in die Rolle des Ernst Lossa, der in der Zeit des Nationalsozialismus in die grausame Maschinerie gegen „unwertes Leben“ geriet und schließlich am 8. August 1944 umgebracht wurde.

Auf die Frage, warum er sich entschieden hat, die Rolle zu übernehmen, sagt Neil Rhodes: „Ich finde es interessant, zu erfahren, wie die Täter auf derart widerliche Gedanken gekommen sind.“ Mit der Aufführung will die Klinik an die staatlich organisierten Morde an Patienten erinnern, die im Rahmen des Euthanasie-Programmes unter ihrem Dach begangen wurden.

»Die Proben zu dem Stück sind gar nicht so einfach. Wir sind jedes Mal aufs Neue fassungslos.«

Elvira Sumin, Ensemble-Mitglied

Die Täter – das sind in dem Stück ein Anstaltsleiter sowie Pflegekräfte. Sie treten auf als Angeklagte in einem Gerichtsverfahren, das 1949 vor einem Amtsgericht geführt wurde und das auf Grundlage von Prozessakten für den Dokumentarfilm rekonstruiert wurde. Der Anstaltsleiter wurde demnach zu drei Jahren Haft verurteilt, wobei 16 Monate in einem amerikanischen Internierungslager voll auf die Haft angerechnet wurden. Die Reststrafe trat er nie an. Sie wurde ihm später von der Landesregierung erlassen.

Frei erfunden in dem Schauspiel sind die Auftritte des Ernst Lossa. „Aus alten



Laden ein zur Aufführung des Schauspiels „Der Fall Ernst Lossa vor Gericht“: Neil Rhodes alias Ernst Lossa, Monika Zintel (Arbeitsgruppe Gedenkpfad), Regisseur Karlheinz Arndt, Elvira Sumin (Darstellerin) und Stephan Bögershausen, stellvertretender Pflegedienstleiter (von links). Das Stück wird im Rahmen des „Aktiven Erinnerns“ der LWL-Klinik gezeigt, eine Veranstaltungsreihe, die mit der Eröffnung des Gedenkpfades (kleines Foto) ins Leben gerufen wurde. Fotos (2): Katja Niemeyer



Dokumenten wurde abgeleitet, wie er sich in der Situation wohl verhalten hätte“, erläutert Karlheinz Arndt, Regisseur des „Theaters in der Klinik“.

Der damals 13-jährige Ernst Lossa war wegen seiner rebellischen Art als „nicht erziehbar“ eingestuft worden und in eine bayerische Nervenheilanstalt eingewiesen worden. Mit knapp 15 wird sein Leben mittels einer tödlichen Injektion durch Anstaltsmitarbeiter beendet.

„Die Proben zu dem Stück sind gar nicht so einfach. Wir sind jedes Mal aufs Neue fassungslos“, erklärt Elvira Sumin, die in dem Stück eine willfähige Pflegerin spielt. Das langjährige Mitglied des „Theater in der Klinik“-Ensembles hat in früheren komödiantischen Aufführungen meist für Lacher gesorgt. „Da brauchte man sich nicht so viele Gedanken machen. Das ist hierbei etwas ganz anderes“, erläutert die Laiendaarstellerin, warum das Thema „sie immer

wieder einholt“.

Regisseur Arndt hat den Fall Ernst Lossa als nüchternes Stück inszeniert. In grauen Farben gekleidet, sitzen die insgesamt fünf Schauspieler als „nichtssagende“ Figuren während der gesamten Aufführung auf der Bühne. Bei ihren Einsätzen schlüpfen sie andeutungsweise in ihre jeweiligen Rollen. Der Staatsanwalt wirft sich dann zum Beispiel eine Robe über, während der Anstaltsleiter in einen weißen Kittel schlüpft. Die Theatertruppe steht seit mehr als 30 Jahren mit zumeist Komödien auf der Bühne der LWL-Klinik. „Ernsthafte Stücke wie dieses haben wir nur ganz selten im Programm“, sagt Arndt.

„Der Fall Lossa vor Gericht“ ist Mittelpunkt des diesjährigen „Aktiven Erinnerns“, einer Veranstaltungsreihe, die die Klinik vor zwei Jahren mit der Eröffnung des Gedenkpfades ins Leben gerufen hat. Damit will das

Haus an die 440 Menschen erinnern, die in insgesamt drei Transporten in den Jahren 1940/41 unter anderem in die berüchtigte Tötungsanstalt Hadamar deportiert wurden. Ihre Namen sind eingraviert auf einer Gedenktafel im Innenhof historischer Gebäude, zu der der Pfad führt. „Bei der Begehung des Pfades geht es darum, sich verunsichern zu lassen – eine besondere Möglichkeit, der Opfer zu gedenken und ein guter Anlass, für heute und morgen Verantwortung zu übernehmen“, betont der stellvertretende Pflegedienstleiter Stephan Bögershausen, der zusammen mit einer Arbeitsgruppe maßgeblich an der Entstehung des Gedenkpfades mitgewirkt hat.

Bögershausen hofft nach eigenen Worten auf zahlreiche Teilnehmer. Die Veranstaltung ist für ihn nicht weniger als eine Probe aufs Exempel. Die Resonanz zeige, inwieweit es der Klinik gelingt, die Erinnerung an das dunkle Kapitel des Hauses wach zu halten, sagt er.

Bleibt zu hoffen, dass der engagierte Mitarbeiter nicht enttäuscht wird.

■ Ab 14 Uhr lädt die LWL-Klinik am 21. September Angehörige von Opfern der nationalsozialistischen Euthanasie zu einem Treffen ein. Im gemeinsamen Gespräch besteht die Möglichkeit, sich über Erfahrungen und einzelne Geschichten ihrer Verwandten auszutauschen. Anmeldungen hierzu nimmt Britta Mrohs (☎ 059 71/91 27 91 00) entgegen.

„Aktives Erinnern“: Kostenlos, aber mit Anmeldung

Das „Aktive Erinnern“ beginnt am Samstag, 21. September, um 15.30 Uhr mit einem Treffen an der Pforte der LWL-Klinik, Parkallee 10. Beim gemeinsamen Begehen des Pfades soll mit Rosen der Opfer gedacht werden. An der Namenstafel findet eine meditative Gestal-

tung mit Klinikpfarrer Dr. Dirk Klute statt. Chefarzt Dr. Jörg Wittenhaus präsentiert einen kurzen Rückblick auf das vergangene Jahr, bevor Bürgermeister Wilhelm Möhrke einen Zusammenhang zwischen Gedenkpfad und Stadt beschreibt. Höhepunkt ist die Aufführung von „Der Fall

Ernst Lossa vor Gericht“ im Festsaal. Im Anschluss findet mit den Darstellern ein Theatergespräch statt. Das „Aktive Erinnern“ klingt um 18 Uhr mit einem Imbiss aus. Die Teilnahme ist kostenlos.

■ Anmeldung bis zum 13. September bei Sylke Tiemann (☎ 054 81/12 377).

Gedenkpfad der LWL-Klinik: Erinnerungsveranstaltung

Beim „Soundwalk“ kann jeder dabei sein

-mzb- **LENGERICH.** Seit 2017 gibt es auf dem Gelände der LWL-Klinik einen Gedenkpfad, mit dem an jene 440 einstigen Patienten erinnert wird, die dem Euthanasiewahn der Nationalsozialisten zum Opfer gefallen sind. Sie wurden ermordet, weil sie als behindert und geisteskrank eingestuft wurden. Mit Veranstaltungen wird seitdem immer wieder auf die grausamen Ereignisse aufmerksam gemacht. Am Dienstag, 21. September, ist solch ein Tag.

Die Organisatoren haben dafür ein umfangreiches Programm zusammengestellt, an dem trotz Corona zumindest zeitweise nicht nur geladene Gäste, sondern auch interessierte Bürger teilnehmen können.

Zu Beginn findet ab 15 Uhr ein internes Treffen für Familienangehörige der Opfer statt. Sie sollen die Möglich-

keit bekommen, sich über einzelne Geschichten ihrer Verwandten auszutauschen. Um 17 Uhr ist dann jeder an der Pforte zur Klinik willkommen, von wo ein „Soundwalk“ auf dem Gedenkpfad bis hin zur Namenstafel im Innenhof startet. Die Besucher sollen schweigend den Weg gehen, dabei die Geräusche der Umgebung auf sich wirken lassen und so den Pfad besser erleben können, lautet die Idee. Musiker Kai Niggemann, der hinter dem Konzept steht und ab 18 Uhr für die geladenen Gäste im Festsaal ein „sehr experimentelles elektroakustisches Konzert“ gibt, sagt zum „Soundwalk“, dass es dabei um „Achtsamkeit und das Schärfen der Sinne“ gehe. Zudem werden Blumen an der Namenstafel für die Opfer niedergelegt und deren Namen verlesen.

Dr. Jörg Wittenhaus, der auch der Arbeitsgruppe angehört, die dieses dunkle Kapitel in der Geschichte der LWL-Klinik aufgearbeitet und so die Vorarbeit für die Schaffung des Gedenkpfads durch Künstler Mandir Tix geleistet hat, betont, dass das Erinnern ein sich fortwährend entwickelnder Prozess sei. So rücke aktuell das Thema Zwangssterilisationen in den Fokus, die es auch noch nach dem Krieg gegeben habe. Fest stehe bereits, dass es dabei wieder eine Zusammenarbeit mit Mandir Tix geben werde, um auch diese Geschehnisse in künstlerischer Form öffentlich zu machen.

■ Zum Gedenkpfad und zu den Krankentötungen in der NS-Zeit gibt es eine ausführliche Broschüre des Landschaftsverbandes. Er kann unter www.lwl-klinik-lengerich.de/flyerbroschueren/#gedenkpfad bestellt werden.



Alle auf der Tafel im Innenhof stehenden Namen werden am kommenden Dienstag vorgelesen.

Foto: lwl/jutta Westerkamp

WU 15/09/2021

LWL-Klinik Lengerich

Psychiatrie • Psychotherapie • Psychosomatik
im LWL-PsychiatrieVerbund Westfalen

17.09.2021

Noch freie Plätze bei Gedenkpfadveranstaltung am 21. September

Lengerich (lwl). Kommenden Dienstag, 17 Uhr, findet das jährliche Aktive Erinnern auf dem Lengericher Gedenkpfad und im Festsaal der LWL-Klinik Lengerich statt (die WN berichtete). Dabei wird nach einem „Soundwalk“ von der Pforte bis zur Namenstafel und einer meditativen Rosenniederlegung auf besondere Art der 440 ehemaligen Klinikpatienten und –patientinnen gedacht, die Opfer des Naziregimes wurden: Alle Namen werden aufgerufen. Der Komponist und Klangkünstler Kai Niggemann begleitet die Lesenden mit seiner Musik.

Es sind noch Anmeldungen möglich bei Marita Unterauer, Tel. 05481 12-377, E-Mail: marita.unterauer@lwl.org



Die Gedenktafel im Innenhof der LWL-Klinik Lengerich.
Fotos: LWL/Jutta Westerkamp

Kontakt:

Kontakt: Jutta Westerkamp
05481 12-6450 oder 0151 406 35 234
E-Mail: jutta.westerkamp@lwl.org

LWL-Pressestelle
0251 591-235
presse@lwl.org

LWL-Klinik: Gedenkveranstaltung für NS-Opfer

Wenn alle schweigen

-mzb- **LENGERICH.** Am Dienstag ist jener 440 Patientinnen und Patienten der heutigen LWL-Klinik gedacht worden, die während der NS-Zeit ermordet wurden. Am sogenannten Aktiven Gedenken nahmen zahlreiche Gäste teil. Ein zentraler Bestandteil war der „Soundwalk“.

Zu dem lud der Künstler Kai Niggemann ein, nachdem sich die Besucher am Eingang zum Klinikgelände getroffen hatten. Schweigend sollten sie auf dem Gedenkpfad bis zur Namenstafel im Innenhof gehen, um so alle Geräusche der Umwelt in ihr Bewusstsein aufzunehmen und „Schranken fallen zu lassen“. Für Außenstehende erinnerte der Zug

»Das Morden sollte möglichst geräuschlos geschehen.«

Pfarrer Dirk Klute

so – möglicherweise vom Künstler ungewollt, aber doch passenderweise – an eine Trauerprozession. Während des Ganges legten die Gäste an den Stelen und den mit Zahlen versehenen Steinen, mit denen an jedes einzelne Schicksal erinnert werden soll, weiße Rosen nieder.

Das Schweigen nahm Pfarrer Dr. Dirk Klute als Stichwort auf. Er sagte, dass das Morden „möglichst geräuschlos“ verlaufen sollte. Doch so sei es eben nicht gewesen, Klute sprach vom „Stöhnen, Schreien, Weinen und Kriechen“ der Opfer. Und erinnerte daran, dass die Nazis versucht hätten,



Vor der Namenstafel wurden Blumen niedergelegt, am Ende des Gedenkpfades eine Kletterrose gepflanzt (kleines Foto). Wenige Meter davon entfernt findet sich auch eine Tafel, auf der erläutert wird, warum es den Gedenkpfad gibt und was sich daraus für die Zukunft ergibt.

Fotos: Paul Meyer zu Brickwedde



dem schrecklichen Geschehen einen harmonischen Anstrich zu geben, etwa dadurch, dass bei einer Massenerschießung von Zehntausenden Menschen Schlagern gespielt worden seien und es in den Konzentrations- und Vernichtungslagern Häftlingsorchester gegeben habe.

geben habe.

Vorgetragen wurde das Gedicht „Todesfuge“, das der Lyriker Paul Celan 1944/45 verfasst hatte. In dem heißt es unter anderem „Der Tod ist ein Meister aus Deutschland“. Stephan Bögershausen, pflegerischer Leiter an der LWL-Klinik, richtete an die Teilnehmer der Gedenkveranstaltung den Appell, nicht zu schweigen. Seine Mahnung: Die Patienten der Einrichtung dürften nie wieder Gefahren ausgesetzt wer-

den wie vor 80 Jahren.

Die Veranstaltung fand ihren Abschluss im Festsaal der Klinik, wo Niggemann ein elektroakustisches Konzert gab.

Die 440 ermordeten Patienten wurden 1940 und 1941 mit drei Transporten aus Lengerich weggebracht. Weil sie psychisch krank waren, galten sie als lebensunwert. Dem sogenannten Euthanasie-Programm (Aktion T4) fielen mehr als 100 000 Menschen zum Opfer.

440 Schülerinnen und Schüler des Hannah-Arendt-Gymnasiums gestalten Tag des Erinnerns in LWL-Klinik

Das rote Plus bedeutet: Tod

Von Bettina Laerbusch

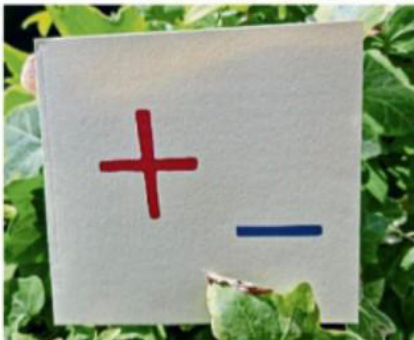
LENGERICH. „Schülerinnen und Schüler haben keine Verantwortung für das, was damals geschehen ist, doch sie haben die Verantwortung dafür, Geschichten weiterzuerzählen.“ Über die (Lebens-)Geschichten von Menschen, die in der Nazizeit gequält, deportiert und ermordet wurden, spricht Stephan Bögershausen, stellvertretender Pflegedirektor der LWL-Klinik in Lengerich, gerade. Mit ihm sitzen im lichtdurchfluteten Raum in dieser Klinik an der Parkallee fünf Schülerinnen und Schüler des Hannah-Arendt-Gymnasiums, deren Schulleiterin Angelika Elsermann sowie Geschichtslehrer Tobias Müller.

»Es ist wichtig in Erinnerung zu behalten und zu versuchen zu verstehen, was man falsch gemacht hat.«

Phil Telljohann, angehender Abiturient

Sich dafür einzusetzen, dass Geschichte sich in ihrem eigenen Land nicht wiederholt, liegt den Oberstufenschülern Emma Herzke, Kira Neier, Abdullah Kaan Karakoc, Andreas Wandler und Phil Telljohann spürbar am Herzen. 2023 werden sie Abitur machen. Sie sind stellvertretend für ihren gesamten Geschichtskurs in die LWL-Klinik gekommen, um auf den „Tag des aktiven Erinnerns“ in dieser Klinik aufmerksam zu machen. Damit zeigen sie, wie wichtig es ihnen ist, diesen Tag mitzugestalten.

440 Patientinnen und Patienten der damaligen Provinzialheilanstalt Lengerich wurden deportiert – ein blaues Minus (Leben) und ein rotes Plus (Tod) entschieden, ob sie sterben mussten oder nicht. 440 Schülerinnen und Schüler des Hannah-Arendt-Gymnasiums – und damit alle ab Klasse 7 – werden am 21. September je ein



ein rotes Plus (Tod) entschieden, ob sie sterben mussten oder nicht. 440 Schülerinnen und Schüler des Hannah-Arendt-Gymnasiums – und damit alle ab Klasse 7 – werden am 21. September je ein

Ihnen ist es eine Herzensangelegenheit, an die 440 deportierten Patienten zu erinnern: Emma Herzke, Kira Neier, Abdullah Kaan Karakoc, Andreas Wandler sowie Phil Telljohann (erste Reihe von links), die ihren gesamten Geschichtskurs am Hannah-Arendt-Gymnasium repräsentieren, sowie Schulleiterin Angelika Elsermann, Geschichtslehrer Tobias Müller und Stephan Bögershausen, stellvertretender Pflegedirektor in der LWL-Klinik Lengerich. Mit der Karte links werden sie unter anderem erinnern. Mit einem Plus oder einem Minus wurde gekennzeichnet, wer weiterleben durfte und wer sterben musste. Fotos: Bettina Laerbusch

Kärtchen in der Hand halten, auf dem vorne ein rotes Plus und ein blaues Minus zu sehen sind.

Im Kärtchen steht jeweils der Name eines Menschen, der in Nazi-Deutschland deportiert wurde. Die Schüler werden für jeden eine weiße Rose vor dem Hauptgebäude ablegen. 440 Blumen. Zuvor

werden sie diese Zahl mit ihren Körpern auf der Wiese vor dem Haupthaus gebildet haben.

Die Oberstufenschüler setzen sich bereits seit März im Geschichtskurs mit den Gräueltaten auseinander, die während des Nationalsozialismus in Deutschland – in Lengerich, nicht weit von

ihrer Schule – passiert sind. „Es ist wichtig in Erinnerung zu behalten und zu versuchen zu verstehen, was man falsch gemacht hat“, sagt der angehende Abiturient Phil Telljohann. Es sei wichtig, für das Thema zu sensibilisieren, „das machen wir auch für die Klassenstufen unter uns“. Phil Telljohann weiter: „Alle waren bedrückt, das hat man gemerkt, als wir erfahren haben, was hier passiert ist.“ Er freut sich, dass die Schule den Tag des aktiven Erinnerns am 21. September gestalte. „Ich bin froh darüber, dass wir das dürfen. Man fühlt sich gefordert.“

»Die Menschheit tendiert in schwierigen Zeiten immer dazu, dieselben Fehler wieder zu machen.«

Schulleiterin Angelika Elsermann

440 Patienten zu deportieren – „da wäre unsere Klinik heute leer“, macht Stephan Bögershausen die Dimension dieser menschenverachtenden Taten deutlich.

„Wir sind unserem Namen verpflichtet“, erinnert Schulleiterin Angelika Elsermann daran, dass Hannah Arendt Jüdin war, Autorin und Publizistin. Die Verfolgung von Juden in der Zeit des Nationalsozialismus sowie ihre eigene kurzzeitige Inhaftierung durch die Gestapo 1933 zwangen sie zur Emigration aus Deutschland.

„Die Menschheit tendiert in schwierigen Zeiten immer dazu, dieselben Fehler wieder zu machen“, sagt Angelika Elsermann. Und dieses: „Wir müssen alles tun, um wachsam zu bleiben.“ Lehrerinnen und Lehrer hätten die Aufgabe, Schüler und Schülerinnen zu motivieren und ihnen deutlich zu machen, dass sie kein kleines Licht seien. „Es fängt mit dem kleinen Kommentar auf dem Pausenhof an.“ Die Schulleiterin: „Das Recht auf Frieden hat niemand gepachtet, wir müssen uns alle dafür einsetzen.“



440 Jugendliche des Hannah-Arendt-Gymnasiums stehen stellvertretend für 440 deportierte und ermordete Patientinnen und Patienten.

Foto: Linus Telljohann

HAG-Schüler gestalten Gedenkfeier mit

Eindrucksvolles Erinnern

Von Dietlind Ellerich

LENGERICH. 440 Jugendliche, die vor dem Hauptgebäude der LWL-Klinik stellvertretend für die insgesamt 440 Patientinnen und Patienten stehen, die zwischen dem 21. September 1940 und dem 26. August 1941 von der damaligen Provinzheilstalt ebenda deportiert worden waren, das war am Mittwoch ein eindrucksvolles Bild, das niemanden kalt ließ. „Es ist

»Eure Schulleitung kann stolz sein, dass ihr auf ihrer Schule seid.«

Stephan Bögershausen, LWL-Klinik

ein besonderer Tag, weil ihr hier seid“, wandte sich Chefarzt Dr. Jörg Wittenhaus auch im Namen der Projektgruppe „Lengericher Gedenkpfad“ an die Schülerinnen und Schüler des Hannah-Arendt-Gymnasiums, die in den vergangenen Monaten den besonderen Tag des Erinnerns gemeinsam mit der Klinik vorbereitet hatten.

Fünf Jahre nach der Eröffnung

des Gedenkpfades im Klinikpark machten die Jugendlichen einmal mehr deutlich, wie wichtig für sie „Aktives Erinnern“ an das Geschehen ist. „Es geht uns nah, dass nicht nur ältere Menschen sterilisiert und ermordet wurden, sondern auch Jugendliche in unserem Alter“, sagten Kira Neier und Phil Telljohann im Namen der Schülerschaft und fuhren fort: „Das alles ist passiert in den Gebäuden, vor denen wir jetzt stehen“.

Was genau geschah, führte die Theatergruppe des Wahlpflichtkurses „Darstellerisches Spiel“ unter der Leitung von Thomas Bongard vor. In ihrem Stück gehen Patientinnen und Patienten langsam und kreuz und quer auf der Wiese – nach eigener Aussage „vielleicht“ Eheleute, Kollegen, Nachbarn, Geschwister oder Großeltern, „ein Mensch war ich bestimmt“, stellen sie fest, bevor Ärztinnen die Zetteln mit deren Namen verbrennen und deren Tod besiegeln.

Dass sich jemand um sie kümmert, sei das Einzige gewesen, das diese Menschen gewollt hätten, „mehr nicht“. Für jedes einzelne dieser Op-



Die Theatergruppe zeigte, wie Patientinnen und Patienten quasi im Vorbeigehen zum Tode verurteilt worden waren.

Fotos: Dietlind Ellerich

fer legten die Jugendlichen, Mitglieder der Projektgruppe und Gäste dort, wo zuvor die Schülerinnen und Schüler gestanden hatten, weiße Rosen nieder, an vielen waren die Karten mit dem roten Plus, dem Todesurteil, befestigt.

Wie wichtig „Aktives Erinnern“ ist, machte auch Klinikpfarrer Dirk Klute deutlich. Erinnern könne schön, aber auch schwer sein, „und wir in der Klinik wissen das“, führte er aus, wies aber auch

auf die Chance hin. „Erinnern kann unsagbar hart, aber auch der Anfang einer Befreiung sein“, betonte er. Das gelte für jeden persönlich, aber auch mit Blick auf die gemeinsame Geschichte.

Hannah Arendt, die Namensgeberin ihres Gymnasiums, würde den Jugendlichen zurufen, dass sie „genau das Richtige tun“, hatte sich Jörg Wittenhaus zuvor überzeugt gezeigt. Und auch der stellvertretende Pflegedirektor Stephan Bögershausen,

ebenfalls Mitglied der Projektgruppe, befand das Engagement der Jugendlichen als „wirklich sensationell“ und war sicher, dass „ein solcher Tag landes- und bundesweit einmalig“ sei. „Eure Schulleitung kann stolz sein, dass ihr auf ihrer Schule seid“, sagte Bögershausen, ermunterte die Schülerinnen und Schüler dazu, wie die Namenspatronin ihres Gymnasiums „Geschichte weiterzugeben“ und versprach auch, „die Klinik-Geschichte“ weiterzugeben. Es handele sich um Erinnerungen, die nicht verloren gehen dürften.

Die Jugendlichen stellten nicht nur mit starken Bildern unter Beweis, dass „aktives Erinnern“ ihnen am Herzen liegt, sondern auch in ihrem Verhalten während der Feier. Mucksmäuschenstill verfolgten sie das Gedenken, bevor am Ende der Stunde ein lautstarkes „Ja“ über einige Lippen kam, als Stephan Bögershausen ankündigte, es gebe ein Eis für die Jugendlichen und die anderen Gäste.



Weiße Rosen, viele davon mit den Karten mit dem roten Plus versehen, dem Todesurteil, legten die Jugendlichen auf dem Gedenkpfad der LWL-Klinik nieder.



Phil Telljohann (v.l.), Kira Neier, Dr. Jörg Wittenhaus, Stephan Bögershausen, Dirk Klute, Thomas Bongard, Angelika Elsermann und Tobias Müller hatten die Gedenkfeier mit vorbereitet.



440 Jugendliche des Hannah-Arendt-Gymnasiums stehen stellvertretend für 440 deportierte und ermordete Patientinnen und Patienten.

Foto: Linus Telljohann

HAG-Schüler gestalten Gedenkfeier mit Eindrucksvolles Erinnern

Von Dietlind Ellerich

LENGERICH. 440 Jugendliche, die vor dem Hauptgebäude der LWL-Klinik stellvertretend für die insgesamt 440 Patientinnen und Patienten stehen, die zwischen dem 21. September 1940 und dem 26. August 1941 von der damaligen Provinzheilanstalt ebenda deportiert worden waren, das war am Mittwoch ein eindrucksvolles Bild, das niemanden kalt ließ. „Es ist

»Eure Schulleitung kann stolz sein, dass ihr auf ihrer Schule seid.«

Stephan Bögershausen, LWL-Klinik

ein besonderer Tag, weil ihr hier seid“, wandte sich Chefarzt Dr. Jörg Wittenhaus auch im Namen der Projektgruppe „Lengericher Gedenkpfad“ an die Schülerinnen und Schüler des Hannah-Arendt-Gymnasiums, die in den vergangenen Monaten den besonderen Tag des Erinnerns gemeinsam mit der Klinik vorbereitet hatten.

Fünf Jahre nach der Eröff-

nung des Gedenkpfades im Klinikpark machten die Jugendlichen einmal mehr deutlich, wie wichtig für sie „Aktives Erinnern“ an das Geschehen ist. „Es geht uns nah, dass nicht nur ältere Menschen sterilisiert und ermordet wurden, sondern auch Jugendliche in unserem Alter“, sagten Kira Neier und Phil Telljohann im Namen der Schülerschaft und fuhren fort: „Das alles ist passiert in den Gebäuden, vor denen wir jetzt stehen“.

Was genau geschah, führte die Theatergruppe des Wahlpflichtkurses „Darstellerisches Spiel“ unter der Leitung von Thomas Bongard vor. In ihrem Stück gehen Patientinnen und Patienten langsam und kreuz und quer auf der Wiese – nach eigener Aussage „vielleicht“ Eheleute, Kollegen, Nachbarn, Geschwister oder Großeltern, „ein Mensch war ich bestimmt“, stellen sie fest, bevor Ärztinnen die Zetteln mit deren Namen verbrennen und deren Tod besiegeln.

Dass sich jemand um sie kümmert, sei das Einzige gewesen, das diese Menschen gewollt hätten, „mehr nicht“. Für jedes einzelne dieser Op-



Die Theatergruppe zeigte, wie Patientinnen und Patienten quasi im Vorbeigehen zum Tode verurteilt worden waren.

Fotos: Dietlind Ellerich

fer legten die Jugendlichen, Mitglieder der Projektgruppe und Gäste dort, wo zuvor die Schülerinnen und Schüler gestanden hatten, weiße Rosen nieder, an vielen waren die Karten mit dem roten Plus, dem Todesurteil, befestigt.

Wie wichtig „Aktives Erinnern“ ist, machte auch Klinikpfarrer Dirk Klute deutlich. Erinnern könne schön, aber auch schwer sein, „und wir in der Klinik wissen das“, führte er aus, wies aber auch

auf die Chance hin. „Erinnern kann unsagbar hart, aber auch der Anfang einer Befreiung sein“, betonte er. Das gelte für jeden persönlich, aber auch mit Blick auf die gemeinsame Geschichte.

Hannah Arendt, die Namensgeberin ihres Gymnasiums, würde den Jugendlichen zurufen, dass sie „genau das Richtige tun“, hatte sich Jörg Wittenhaus zuvor überzeugt gezeigt. Und auch der stellvertretende Pflegedirektor Stephan Bögershau-

sen, ebenfalls Mitglied der Projektgruppe, befand das Engagement der Jugendlichen als „wirklich sensationell“ und war sicher, dass „ein solcher Tag landes- und bundesweit einmalig“ sei. „Eure Schulleitung kann stolz sein, dass ihr auf ihrer Schule seid“, sagte Bögershausen, ermunterte die Schülerinnen und Schüler dazu, wie die Namenspatronin ihres Gymnasiums „Geschichte weiterzugeben“ und versprach auch, „die Klinik-Geschichte“ weiterzugeben. Es handele sich um Erinnerungen, die nicht verloren gehen dürften.

Die Jugendlichen stellten nicht nur mit starken Bildern unter Beweis, dass „aktives Erinnern“ ihnen am Herzen liegt, sondern auch in ihrem Verhalten während der Feier. Mucksmäuschenstill verfolgten sie das Gedenken, bevor am Ende der Stunde ein lautstarkes „Ja“ über einige Lippen kam, als Stephan Bögershausen ankündigte, es gebe ein Eis für die Jugendlichen und die anderen Gäste.



Weiße Rosen, viele davon mit den Karten mit dem roten Plus versehen, dem Todesurteil, legten die Jugendlichen auf dem Gedenkpfad der LWL-Klinik nieder.



Phil Telljohann (v.l.), Kira Neier, Dr. Jörg Wittenhaus, Stephan Bögershausen, Dirk Klute, Thomas Bongard, Angelika Elsermann und Tobias Müller hatten die Gedenkfeier mit vorbereitet.

LWL-Klinik Lengerich

Psychiatrie, Psychotherapie, Psychosomatik
im LWL-PsychiatrieVerbund Westfalen
Parkallee 10
49525 Lengerich

Lengerich, 15.09.2023

Momente des Gedenkens, Mitfühlens und ein Aufruf zum Handeln

Aktives Erinnern am 21. September in der LWL-Klinik Lengerich

Lengerich (lwl). Beim siebten Aktiven Erinnern in der LWL-Klinik Lengerich wird der Lengericher Gedenkpfad um das wichtige Thema der Zwangssterilisation erweitert. Die Zwangssterilisation ist neben den staatlich organisierten Krankmorden 1940/41 ein zweites dunkles Kapitel in der Geschichte der LWL-Klinik Lengerich. „Es ist wichtig, dass wir uns auch daran erinnern, um sicherzustellen, dass solche Menschenrechtsverletzungen nie wieder passieren“, war die Motivation der Arbeitsgruppe Gedenkpfad für ein neues Denkmal. In einen mehrjährigen Prozess hatte sich die Arbeitsgruppe mit dieser Thematik beschäftigt. Die AG und die Betriebsleitung der LWL-Klinik Lengerich sind zum einen Sandra Holtrup sehr dankbar, die für die LWL-Klinik Lengerich zum Thema Zwangssterilisation ausgiebig geforscht hat. Ihre Ergebnisse stellt sie am 21. September der Öffentlichkeit vor. „Ebenso dankbar sind wir aber auch Mandir Tix, der – wie bei der Entwicklung und Gestaltung des Gedenkpfades – auch jetzt die künstlerische Arbeit und Federführung für eine neue Skulpturengruppe übernommen hat“, so Stephan Bögershausen, stellvertretender Pflegedirektor und Leiter der Arbeitsgruppe. Die Eröffnung der neuen Skulpturengruppe zum Gedenken an die Opfer von Zwangssterilisationen ist für die LWL-Klinik Lengerich ein weiterer Schritt in Richtung Aufarbeitung ihrer Vergangenheit. Sie soll ein Moment des Gedenkens, des Mitfühlens und ein Aufruf zum Handeln sein, damit solche Gräueltaten nie wieder geschehen.

Das Aktive Erinnern beginnt am 21.09.23 um 15:30 Uhr mit dem Treffen an der Pforte und dem Begehen des Gedenkpfades.

Nach der Eröffnung der neuen Skulpturengruppe nah dem Hauptportal mit meditativer Gestaltung trägt Sandra Holtrup im Festsaal die Ergebnisse ihrer Forschung zur „Zwangssterilisation in der Provinzialheilanstalt Lengerich von 1933 bis 1945“ vor. Danach besteht Zeit für den gemeinsamen Austausch. Interessierte sind herzlich eingeladen daran teilzunehmen. Anmeldungen bitte an: Marita Unterauer, Tel. 05481 12 2103,

Kontakt: Jutta Westerkamp M.A.
05481 12 1011
jutta.westerkamp@lwl.org

LWL-Pressestelle
0251 591 235
presse@lwl.org

E-Mail: marita.unterauer@lwl.org

Informationen für Familienangehörige:

Auch in diesem Jahr laden die Organisator:innen der Veranstaltung im Vorfeld des Aktiven Erinnerns ab 13:30 Uhr herzlich zu einem Treffen für Angehörige von Opfern der nationalsozialistischen Euthanasie ein. In einem gemeinsamen Gespräch besteht die Möglichkeit, sich über die Erfahrungen und einzelnen Geschichten von Verwandten mit Maximilian Wiek und Dr. Jörg Wittenhaus auszutauschen. Anmeldungen bitte an: Marita Unterauer, Tel. 05481 12 2103, E-Mail: marita.unterauer@lwl.org

Skulpturengruppe als Mahnmal

LENGERICH. Mit einer Skulpturengruppe des Lengericher Künstlers Mandir Tix möchte die LWL-Klinik künftig an die Opfer der Zwangssterilisation erinnern und damit ein weiteres dunkles Kapitel der Klinik-Vergangenheit aufarbeiten. Die Skulptur, die am 21. September enthüllt wird, soll ein Moment des Gedenkens, des Mitfühlens und ein Aufruf zum Handeln sein, damit solche Gräueltaten nie wieder geschehen.

LWL-Klinik erinnert mit Skulpturengruppe von Mandir Tix an Opfer der Zwangssterilisation

„Wie man so etwas machen kann . . .“

Von Joke Brocker

LENGERICH. Seit einigen Jahren stellt sich die LWL-Klinik regelmäßig dem wohl dunkelsten Kapitel ihrer mehr als 150-jährigen Vergangenheit mit einem „Aktiven Erinnern“, das ein 2016 gegründeter Arbeitskreis organisiert. Nachdem dieser in Zusammenarbeit mit dem Lengericher Künstler Mandir Tix 2017 bereits den Lengericher Gedenkpfad im Park der Klinik realisiert hat, der an die Aktion T4, die staatlich organisierten Krankenmorde in den Jahren 1940/41, erinnert, soll beim siebten „Aktiven Erinnern“ am 21. September eine Skulpturengruppe enthüllt werden, die sich mit dem Thema

Zwangssterilisation auseinandersetzt. Mit diesem weiteren dunklen Kapitel in der Geschichte der LWL-Klinik hat sich die 17-köpfige Arbeitsgruppe, der Günter und Magda Achterkamp, Klaus Adam, Wolfgang Berghoff, Susanne Biermann, Stephan Bögershausen, Maria Brümmer-Hesters, Sandra Holtrup, Dirk Klute, Horst Lubnow, Tobias Müller, Janina Rix, Mandir Tix, Jutta Westerkamp, Max Wiek, Jörg Wittenhaus und Monika Zintel angehören, über Jahre beschäftigt.

Wissenschaftlich begleitet wurde die Gruppe von der Historikerin Sandra Holtrup, die während ihres Studiums an der Uni Münster als wissenschaftliche Hilfskraft im LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte tätig und dort von Professor Franz Werner Kersting auf das Thema aufmerksam gemacht worden war. Im Zuge ihrer Forschungsarbeit stieß die



In einem Pressegespräch berichteten Stephan Bögershausen, stellvertretender Pflegedirektor in der LWL-Klinik und Leiter der Arbeitsgruppe Gedenkpfad, AG-Mitglied Monika Zintel sowie - per Video zugeschaltet - Historikerin Sandra Holtrup und Künstler Mandir Tix über das Thema Zwangssterilisation in der LWL-Klinik Lengerich, an das künftig eine Skulpturengruppe unweit des historischen Klinikportals erinnern soll. LWL (1), Joke Brocker (1)

einem Vortrag am 21. September um 16.30 Uhr berichten.

Historikerin sowohl im LWL-Archivamt als auch im Landesarchiv in Münster auf eine Vielzahl von Dokumenten, darunter ein handschriftliches Register der beantragten und tatsächlich vorgenommenen Zwangssterilisierungen weiblicher und männlicher Patienten in der „Provinzialheilanstalt“ Lengerich. Nirgendwo in Westfalen habe es mehr Zwangssterilisierungen gegeben als in der Lengericher Heilanstalt, berichtete Holtrup am Donnerstag in einem Pressegespräch, an dem sie, da zurzeit in München tätig, per Videoschalteteilnahme. Wie viele Patientinnen und Patienten zwangssterilisiert wurden, wird Sandra Holtrup in

400 Frauen und Männer waren, denen derart Unfassbares widerfuhr, verrät der ebenfalls per Video aus Österreich zugeschaltete Mandir Tix. Der Bildhauer hatte sich während der Corona-Zeit intensiv mit dem Thema der Zwangssterilisierung befasst. Naturgemäß arbeite er mit Schnitten, wenn er Steine bearbeite, berichtete er. Eine Zwangssterilisation bedeute einen heftigen Einschnitt in und für das Leben eines Menschen.

Die Skulpturengruppe, die Tix schließlich aus einem lebensgroßen Ibbenbürener Sandstein schuf – dass das Material aus der Region kommt, in der das Ungeheuerliche geschah, ist dem Künstler wichtig – trägt Hun-

derte tiefer Einschnitte, mit denen an die Opfer dieser Verbrechen erinnert wird. Während der Arbeit an der Skulptur habe er sich immer wieder gefragt, „wie man so etwas machen kann“ und gedacht, „dass es Menschen sein könnten, in die ich reinschneide.“

»Ich hatte den Gedanken, dass es Menschen sein könnten, in die ich reinschneide.«

Mandir Tix

Die Eröffnung der neuen Skulpturengruppe zum Gedenken an die Opfer von Zwangssterilisation sei für die LWL-Klinik ein weiterer Schritt in Richtung Aufarbei-

tung ihrer Vergangenheit, bemerkte Stephan Bögershausen, stellvertretender Pflegedirektor und Leiter der Arbeitsgruppe.

Offiziell enthüllt wird die Skulptur in Sichtweite des historischen Hauptportals am 21. September um 16 Uhr. Das „Aktive Erinnern“ beginnt bereits um 15.30 Uhr mit dem Treffen an der Pforte und dem Begehen des Gedenkpfares. Nach der Enthüllung der Skulptur findet im Festsaal der Vortrag „Zwangssterilisation in der Provinzialheilanstalt Lengerich von 1933 bis 1945“ statt. Danach besteht Zeit für den gemeinsamen Austausch. Interessierte sind zur Teilnahme eingeladen. Anmeldungen nimmt Marita Unterauer, Telefon 05481/122103, oder per E-Mail unter marita.unterauer@lwl.org entgegen.



LWL-Klinik erinnert mit Skulpturengruppe von Mandir Tix an Opfer der Zwangssterilisation

„Wie man so etwas machen kann . . .“

Von Joke Brocker

LENGERICH. Seit einigen Jahren stellt sich die LWL-Klinik regelmäßig dem wohl dunkelsten Kapitel ihrer mehr als 150-jährigen Vergangenheit mit einem „Aktiven Erinnern“, das ein 2016 gegründeter Arbeitskreis organisiert. Nachdem dieser in Zusammenarbeit mit dem Lengericher Künstler Mandir Tix 2017 bereits den Lengericher Gedenkpfad im Park der Klinik realisiert hat, der an die Aktion T4, die staatlich organisierten Krankenmorde in den Jahren 1940/41, erinnert, soll beim siebten „Aktiven Erinnern“ am 21. September eine Skulpturengruppe enthüllt werden, die sich mit dem Thema

Zwangssterilisation auseinandersetzt. Mit diesem weiteren dunklen Kapitel in der Geschichte der LWL-Klinik hat sich die 17-köpfige Arbeitsgruppe, der Günter und Magda Achterkamp, Klaus Adam, Wolfgang Berghoff, Susanne Biermann, Stephan Bögershausen, Maria Brümmer-Hesters, Sandra Holtrup, Dirk Klute, Horst Lubnow, Tobias Müller, Janina Rix, Mandir Tix, Jutta Westerkamp, Max Wiek, Jörg Wittenhaus und Monika Zintel angehören, über Jahre beschäftigt.

Wissenschaftlich begleitet wurde die Gruppe von der Historikerin Sandra Holtrup, die während ihres Studiums an der Uni Münster als wissenschaftliche Hilfskraft im

LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte tätig und dort von Professor Franz-Werner Kersting auf das Thema aufmerksam gemacht worden war. Im Zuge ihrer Forschungsarbeit stieß die Historikerin sowohl im LWL-Archivamt als auch im Landesarchiv in Münster auf eine Vielzahl von Dokumenten, darunter ein handschriftliches Register der beantragten und tatsächlich vorgenommenen Zwangssterilisierungen weiblicher und männlicher Patienten in der „Provinzialheilanstalt“ Lengerich. Nirgendwo in Westfalen habe es mehr Zwangssterilisierungen gegeben als in der Lengericher Heilanstalt, berichtete Holtrup am Donnerstag in einem Pressegespräch, an dem sie, da zurzeit in München tätig, per Videoschalteteilnahme und Patientinnen und Patienten zwangssterilisiert wurden, wird Sandra Holtrup in einem Vortrag am 21. September um 16.30 Uhr berichten.

Dass es mehr als 400 Frauen und Männer waren, denen derart Unfassbares widerfuhr, verriet der ebenfalls per Video aus Österreich zugeschaltete Mandir Tix. Der Bildhauer hatte sich während der Corona-Zeit intensiv mit dem Thema der Zwangssterilisierung befasst. Naturgemäß arbeite er mit Schnitten, wenn er Steine bearbeite, berichtete er. Eine Zwangssterilisation bedeute einen heftigen Einschnitt in und für das Leben eines Menschen.

Die Skulpturengruppe, die Tix schließlich aus einem lebensgroßen Ibbenbürener Sandstein schuf – dass das

Material aus der Region kommt, in der das Ungeheuerliche geschah, ist dem Künstler wichtig – trägt Hunderte tiefer Einschnitte, mit denen an die Opfer dieser Verbrechen erinnert wird. Während der Arbeit an der Skulptur habe er sich immer wieder gefragt, „wie man so etwas machen kann“ und gedacht, „dass es Menschen sein könnten, in die ich reinschneide.“

»Ich hatte den Gedankens, dass es Menschen sein könnten, in die ich reinschneide.«

Mandir Tix

Die Eröffnung der neuen Skulpturengruppe zum Gedenken an die Opfer von Zwangssterilisation sei für die LWL-Klinik ein weiterer Schritt in Richtung Aufarbeitung ihrer Vergangenheit, bemerkte Stephan Bögershausen, stellvertretender Pflegedirektor und Leiter der Arbeitsgruppe.

Offiziell enthüllt wird die Skulptur in Sichtweite des historischen Hauptportals am 21. September um 16 Uhr. Das „Aktive Erinnern“ beginnt bereits um 15.30 Uhr mit dem Treffen an der Pforte und dem Begehen des Gedenkpfades. Nach der Enthüllung der Skulptur findet im Festsaal der Vortrag „Zwangssterilisation in der Provinzialheilanstalt Lengerich von 1933 bis 1945“ statt. Danach besteht Zeit für den gemeinsamen Austausch. Interessierte sind zur Teilnahme eingeladen. Anmeldungen nimmt Marita Unterauer, Telefon 05481/122103, oder per E-Mail unter marita.unterauer@lwl.org entgegen.



In einem Pressegespräch berichteten Stephan Bögershausen, stellvertretender Pflegedirektor in der LWL-Klinik und Leiter der Arbeitsgruppe Gedenkpfad, AG-Mitglied Monika Zintel sowie - per Video zugeschaltet - Historikerin Sandra Holtrup und Künstler Mandir Tix über das Thema Zwangssterilisation in der LWL-Klinik Lengerich, an das künftig eine Skulpturengruppe unweit des historischen Klinikportals erinnern soll. LWL (1), Joke Brocker (1)



Patient mit Wahnvorstellungen greift Klinik-Personal an

Opfer litten Todesangst und leiden weiterhin

LENGERICH (gpg). Um einen Fall von Körperverletzung ging es in einem Verfahren vor dem Amtsgericht in Tecklenburg am Freitagvormittag. Angeklagt war ein 55-jähriger Mann aus Westerkappeln. Er soll, so die Staatsanwaltschaft, als Patient einer psychiatrischen Klinik in Lengerich zwei Mitarbeiterinnen und einen Arzt angegriffen und verletzt haben.

Der 15. Dezember 2022 wird wohl allen Beteiligten für immer im Gedächtnis bleiben, das wurde bei der Zeugenvernehmung, die teilweise sehr emotional verlief, deutlich. Besonders die beiden angegriffenen und verletzten Frauen leiden weiterhin posttraumatisch unter dem Vorfall. Eine von ihnen ist nicht mehr in der Lage, ihren Beruf auszuüben.

Am Abend des 15. Dezember vergangenen Jahres war ein Mann in die Klinik eingewiesen worden, nachdem man entschieden hatte, dass er eine Gefahr für sich und

sein Umfeld darstelle. Er hatte eine Tür eingeschlagen, seine Ehefrau angegriffen, glaubte, dass ein Atomkrieg ausgebrochen sei und seine Kinder vom Teufel besessen wären. Der Geist eines Verstorbenen sei in ihn gefahren.

Der behandelnde Arzt sagte aus, dass der Angeklagte in einem längeren Aufnahmegespräch ruhig und strukturiert über den familiären Konflikt berichtet habe und nicht psychotisch gewirkt habe.

Auf der Station muss sich dann später das Verhalten des Mannes – offenbar ohne warnende Anzeichen – abrupt verändert haben. Zunächst beschimpfte und beleidigte der Mann eine der Mitarbeiterinnen. Trigger (Auslöser) war wohl die Tatsache, dass zu dieser Zeit – Corona – eine Maskenpflicht galt, denn der Mann habe immer wieder gesagt: „Ich kann Deine Augen nicht sehen.“

Dann sei es im Dienstzimmer zu einem Angriff gekom-

men. Eine Kollegin, die zur Hilfe eilte, wurde ebenfalls attackiert, beide Frauen trugen Verletzungen davon. Es gelang ihnen, den Angreifer aus dem Dienstzimmer zu drängen und sich einzuschließen.

Als der behandelnde Arzt eintraf, befand sich der Angeklagte auf dem Flur. Er habe keinen Argwohn geschöpft, so der Zeuge. „Jetzt ist es passiert“, habe der Mann ruhig geäußert. Um zu sehen, was geschehen sei, habe er das Dienstzimmer aufgeschlossen. In dem Moment sei der Angeklagte ihm unvermittelt auf den Rücken gesprungen. Beide seien ins Zimmer gestürzt und es habe eine weite Rangelei gegeben.

Im Laufe der Auseinandersetzung habe der Mann mit einem Gegenstand – vermutlich ein Tacker – mehrfach auf den Tisch geschlagen. Zu dritt sei es dann gelungen, den Täter auf dem Boden zu fixieren. Auch dabei habe sich gezeigt, dass Augenkontakt auf den Mann offensicht-

lich eine beruhigende Wirkung hatte. Erst die mit fünf eintreffende Polizei konnte die Situation endgültig auflösen.

Der Angeklagte, der sich weiterhin in psychiatrischer Behandlung befindet, gab an, keine Erinnerungen an den Vorfall zu haben, aber es täte ihm leid. „Ich würde es ungeschehen machen, wenn ich es könnte“, sagte er in seinem Schlusswort zu den als Nebenklägerinnen anwesenden Opfern.

Der als sachkundiger Zeuge geladene Chefarzt der Klinik, der den Angeklagten nach der Tat behandelt hatte, erklärte, dass der Patient zum Tatzeitpunkt an einer akuten psychotischen Wahnvorstellung litt. Dabei sei von einer organischen Hirnerkrankung auszugehen, eine längerfristige chronische Psychose schloss der Experte aus: „Dafür ist der Patient zu alt, so etwas entwickelt sich in jungen Jahren.“

Ferner erklärte der Arzt,

dass es möglich sei, da der Angeklagte zum Tatzeitpunkt an Corona erkrankt war, dass diese Infektion die Psychose ausgelöst habe. „Wir wissen da noch zu wenig, die Forschung beginnt erst, und es ist bisher nur ein Fall in Deutschland dazu bekannt.“

Aufgrund der Einschätzung des Arztes beantragte die Staatsanwaltschaft einen Freispruch für den Westerkappeler, da die Schuldfähigkeit zum Tatzeitpunkt aufgehoben gewesen sei und der Mann deshalb nicht für sein Tun verantwortlich gemacht werden könne.

Der Richter richtete sein Schlusswort an die Opfer der Tat. „Es ist ein furchtbarer Fall für alle, mit all seinen Folgen, besonders für Sie.“ Sie seien hergekommen, um Gerechtigkeit zu bekommen, die könne er nun nicht bieten, nur die Hoffnung, dass man mit dem Ende des Prozesses mit dem Geschehen abschließen und nach vorn blicken könne.

LWL-Klinik Lengerich

im LWL-PsychiatrieVerbund Westfalen
Parkallee 10
49525 Lengerich

Lengerich, 11.09.2024

Aktives Erinnern und Ausstellungseröffnung „Vergessenen begegnen“ am 21. September in der LWL-Klinik Lengerich

Lengerich (lwl). Vor sieben Jahren, am 21.09.2017, wurde der Lengericher Gedenkpfad feierlich eröffnet. Die AG Lengericher Gedenkpfad der LWL-Klinik hat sich damals dazu entschieden, jährlich am 21. September mit dem „Aktiven Erinnern“ an die 440 Patientinnen und Patienten, die 1940 und 41 deportiert und fast alle ermordet wurden, zu gedenken.

„Mit sehr unterschiedlichen kulturellen Ansätzen hat die Klinik in den letzten Jahren das *Aktive Erinnern* gestaltet. Nicht zuletzt mit der Erweiterung des Gedenkpfades im Jahr 2023 mit der Skulpturengruppe von Mandir Tix zum Gedenken der zwangssterilisierten Opfer im Nationalsozialismus“, sagt Stephan Bögershausen, stellvertretender Pflegedirektor und Leiter der AG Lengericher Gedenkpfad.

Beim diesjährigen *Aktiven Erinnern* stehen zwei inhaltliche Aspekte im Vordergrund:

Zum einen hat die AG Gedenkpfad der LWL-Klinik Lengerich weitere Inhalte zur Zwangssterilisation erarbeitet und digital auf der Klinikhomepage (www.lwl-klinik-lengerich.de) hinterlegt.

„Zum anderen freuen wir uns sehr, die Wanderausstellung *Vergessenen begegnen. NS-Opfer im Münsterland* des Münsteraner Vereins Spuren finden e.V. in der Kirche der LWL-Klinik Lengerich am 21. September eröffnen und bis zum 12. Oktober 2024 präsentieren zu können. An dieser Stelle ein besonderer Dank für die Zusammenarbeit an Peter Schilling, den Vorsitzenden von Spuren Finden e.V., und Klaus Adam von der AG Stolpersteine im Heimatverein Lengerich“, so Bögershausen.

Die Ausstellung lädt ein, Menschen aus dem Münsterland zu begegnen, deren Gedenken eine lange Zeit vergessen blieb. Einzelne Lebensgeschichten wurden aufbereitet und werden in der Ausstellung präsentiert. Die Schicksale der betroffenen Menschen werden stellvertretend für die Geschichte der NS-Verfolgung in acht unterschiedlichen Opfergruppen dargestellt, so dass Besucher:innen einen tiefen persönlichen Einblick in deren Leben bekommen. Ausdrücklich richtet sich die Ausstellung auch an

Kontakt: Jutta Westerkamp M.A.
05481 12 1011
jutta.westerkamp@lwl.org

LWL-Pressestelle
0251 591 235
presse@lwl.org

junge Menschen.

Zu den Opfergruppen im Nationalsozialismus gehörten:

Sog. „Asoziale“, Homosexuelle, sog. „Kriegsverräter“, Opfer der sog. „Euthanasie“, Politischer Widerstand, Roma und Sinti, Zeugen Jehovas und Zwangsarbeiter.

Die Veranstaltung am 21. September startet um 14:30 Uhr an der Pforte der LWL-Klinik Lengerich, Parkallee 10. Nach der Begehung des Gedenkpfades wird der evangelische Seelsorger Dr. Dirk Klute an der Namenstafel der Naziopfer nach einer Meditation Rosen niederlegen.

Dr. Jörg Wittenhaus, Leitender Arzt in der LWL-Tagesklinik Rheine, wird anschließend im Festsaal über die Leidensgeschichte von Elli Alwine Goldbeck berichten, die in der Lengericher Klinik zunächst zwangssterilisiert, anschließend deportiert und letztendlich in Hadamar ermordet wurde.

Dann erfolgt die Ausstellungseröffnung durch Peter Schilling und Klaus Adam in der Klinikkirche. Einen Ausblick gibt abschließend Stephan Bögershausen.

Musikalisch begleiten Claudia Autuori und Dr. Andreas Stephan die Veranstaltung.

Die Ausstellung in der Klinikkirche im historischen Gebäudetrakt der LWL-Klinik Lengerich, Parkallee 10, 49525 Lengerich ist 24. September bis 12. Oktober 2024 (außer am 3.10.), dienstags bis sonntags, 15–18 Uhr geöffnet.

LWL-Klinik zeigt die Ausstellung „Vergessenen begegnen“

NS-Opfer und ihre Geschichten

Von Paul Meyer zu Brickwedde

LENGERICH Seit 2017 erinnert die LWL-Klinik Lengerich mit einem Gedenkpfad an jene 440 Patientinnen und Patienten, die 1940 und 1941 während der NS-Herrschaft deportiert und ermordet worden sind. Jedes Jahr am 21. September findet zudem eine Veranstaltung statt, die die damaligen Ereignisse und das Gesamtthema noch einmal in den Fokus nimmt. Diesmal geschieht das in Form der Ausstellung „Vergessenen begegnen. NS-Opfer im Münsterland“. Sie wird bis Sonntag, 12. Oktober, in der Kirche der Klinik zu sehen sein.

Nicht zuletzt anhand von Einzelschicksalen zeigt die Schau, welche Bevölkerungsgruppen die Nazis und ihr Aparat ins Visier nahmen und wer Opfer werden konnte. Denn während der Zeit 1933 bis 1945 waren es bei Weitem nicht allein Millionen Juden



Mit der Vorbereitung der Ausstellung sind (v.l.) Klaus Adam (Heimatverein), Monika Zintel (LWL-Klinik), Dr. Jörg Wittenhaus (LWL-Tagesklinik Rheine), Peter Schilling (Verein Spuren finden) und Stephan Bögershausen (LWL-Klinik) beschäftigt. Foto: Paul Meyer zu Brickwedde

»Die Ausstellung lädt ein, Menschen aus dem Münsterland zu begegnen, deren Gedenken eine lange Zeit vergessen blieb.«

Die Organisatoren

und Hunderttausende von Sinti und Roma, die dem Terror ausgesetzt waren und die ermordet wurden. „Vergessenen begegnen“ richtet den Blick unter anderem auf sogenannte Asoziale und Kriegsverräter, auf die Opfer der Euthanasie oder auch auf Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter.

Klaus Adam, Mitglied der Arbeitsgruppe Stolpersteine im Heimatverein, der die Idee hatte, die Wanderausstellung in die LWL-Klinik zu holen, berichtet: „Allein in Lenge-

rich hat es vor allem in der Industrie, aber auch in der Landwirtschaft rund 1700 Zwangsarbeiter gegeben.“ Über dieses Kapitel sei bis heute wenig bekannt. „Wie ist es beispielsweise den Kindern von Zwangsarbeiterinnen ergangen?“, benennt er eine von vielen Fragen, die noch offen seien.

Zu verdanken ist es dem Verein „Spuren finden“ aus Münster, dass es die Ausstellung gibt. An zahlreichen Orten war sie bereits zu sehen. Die Macher sagen, die Besucher seien eingeladen, „Menschen aus dem Münsterland zu begegnen, deren Gedenken eine lange Zeit vergessen blieb“. Ihre Schicksale sollen stellvertretend für die Geschichte der NS-Verfolgung in acht unterschiedlichen Opfergruppen dargestellt werden. Und die Organisato-

ren betonen, dass sich „Vergessenen begegnen“ ausdrücklich auch an ein junges Publikum richte.

Aufgeteilt ist die Schau in mehrere Stationen, an denen veranschaulicht wird, mit welcher deutscher Gründlichkeit während des Nationalsozialismus die rechtlichen Voraussetzungen für das Vorgehen gegen bestimmte Gruppen geschaffen wurde und welche Bürokratie dahinterstand. Aber es werden eben auch die Lebensgeschichten Einzelner dargestellt (inklusive Audioguide), Besucher können sich Interviews zum Beispiel mit dem Sohn eines Opfers anhören und es wird gezeigt, wo und wie im Münsterland Aufarbeitung stattfindet.

Der direkte Bezug zu Lengerich und zur LWL-Klinik wird durch die Darstellung der be-

drückenden Geschehnisse rund um Elli Goldbeck hergestellt. Ihr Schicksal ist eines von denen, die ausführlich geschildert werden. 1935 wurde die damals 22-Jährige in der heimischen Wohnung in Gelsenkirchen von einem Nachbarn überfallen und tödlich angegriffen. Zur Behandlung kam sie in ein Krankenhaus, wo eine Ärztin bei der jungen Frau, bei der zuvor keine psychischen Erkrankungen festgestellt worden waren, eine Schizophrenie diagnostizierte. Gegen ihren Willen kam sie in die Klinik nach Lengerich und wurde dort, ebenfalls gegen ihren Willen, zwangssterilisiert. Auch der Einsatz ihrer Eltern und eines Anwaltes konnten das nicht verhindern. Im Sommer 1941 wurde Elli Goldbeck in die Tötungsanstalt Hadamar verlegt, wo sie

in einer Gaskammer getötet wurde.

Das „Aktive Erinnern“ an der LWL-Klinik, zu dem alle Interessierten eingeladen sind, beginnt am Samstag, 21. September, um 14.30 Uhr. Treffpunkt ist an der Pforte. Ab 15.15 Uhr berichtet Dr. Jörg Wittenhaus (LWL-Tagesklinik Rheine) über Elli Goldbeck, um 15.45 Uhr wird die Ausstellung offiziell eröffnet, unter dem Titel „Die Gedanken gehen weiter“ spricht Stephan Bögershausen (stellvertretender Pflegedirektor der LWL-Klinik) dann die Schlussworte. Es folgt die Einladung zum Austausch inklusive Imbiss. „Vergessenen begegnen. NS-Opfer im Münsterland“ ist bis zum 12. Oktober dienstags bis sonntags von 15 bis 18 Uhr zu sehen. Am 3. Oktober bleibt die Ausstellung geschlossen.

LWL-Klinik: Öffnungszeiten der Wanderausstellung verlängert

Gefährdungen der Menschenwürde entgegentreten

LENGERICH. Die Öffnungszeiten der Wanderausstellung „Vergessenen begegnen - Naziopfer aus dem Münsterland“ in der Kirche der LWL-Klinik Lengerich sind verlängert worden: Bis zum 24. Oktober können sich Interessierte die Ausstellung noch an Werktagen von 8 bis 15.30 Uhr ansehen.

Die Ausstellung besteht aus sechs aufeinander aufbauenden Stationen. Sie geben einen Einblick in das ideologische System des Nationalsozialismus und seine Folgen für die Menschen, die zu dieser Zeit als „Asoziale“ verurteilt wurden. Einigen dieser Menschen können Besucher in der Ausstellung begegnen, unter anderen Elli Alwine Goldbeck, eine ehemalige Patientin der Kli-

nik Lengerich, mit einem zutiefst ergreifenden Schicksal. Gleichzeitig stellt sich die Frage, wie die Gesellschaft Raum für Erinnerung an die vergessenen Verfolgten schaffen und ihnen auch in Zukunft eine Stimme geben kann.

Im ausliegenden Gästebuch liest man von der Berührtheit der Besucher. Schüler besuchten die Ausstellung ebenso wie eine Gruppe junger Polizisten, Menschen, die sich mit der Heimatgeschichte befassen, oder Menschen, die den Zweiten Weltkrieg erlebt haben.

In der vergangenen Woche besuchten, wie es in einer Pressemitteilung der LWL-Klinik heißt, auch 15 Teilnehmer eines VHS-Orientierungskurses, in dem auch die Zeit des Nationalsozialismus

thematisiert wurde, die Ausstellung zusammen mit Ulla Hohmann-Assig. „Aufgrund ihrer eigenen Geschichte können die Teilnehmer eine Verbindung zur Ausstellung herstellen“, sagte sie. Denn die Gäste stammen aus Ägypten, Albanien, Iran, Irak, Kurdistan, Rumänien, der Ukraine und anderen Ländern. Sie erzählen, dass sie aus ihrer jeweiligen Heimat Rassismus, Verfolgung und Krieg kennen. „Sie haben komplexe persönliche Geschichten und Schicksale“, so Hohmann-Assig.

„Wir wollen Frieden und keine Ausgrenzung“, sagt eine Besucherin, „aber leider haben nicht alle Menschen diese Ziele.“ Ein Besucher sagt, er möge andere Kulturen und Menschen aus anderen Na-

tionalitäten und hoffe, dass es keinen Krieg mehr gebe. „Junge Menschen lesen nicht viel, das ist ein großes Problem“, denkt er. „Was passiert ist, darf man nicht vergessen, damit Krieg sich nicht immer wiederholt“, so eine besorgte Besucherin.

Es ist das Ziel der Ausstellung – die die LWL-Klinik in Kooperation mit der AG Stolpersteine des Heimatvereins und dem Münsteraner Verein „Spuren finden - Vergessenen begegnen“ präsentiert – Menschen aus dem Münsterland zu begegnen, deren tief berührende Schicksale lange Zeit vergessen blieben. Mit dem Wissen soll eine Haltung gefördert werden, die heutigen Gefährdungen der Menschenwürde wachsam und entschlossen entgegentritt.



Gedenktag an der **LWL**-Klinik

Seit 2017 wird an der **LWL**-Klinik immer am 21. September der Tag des „Aktiven Erinnerns“ begangen. Anlass ist, dass an diesem Datum im Jahr 1940 die ersten sieben Patienten der Einrichtung verlegt wurden, um sie zu töten. Während der NS-Zeit erlitten dieses Schicksal insgesamt 440 Menschen. Weitere 407 Personen wurden Opfer der Zwangssterilisation.

Foto: Paul Meyer zu Brickwedde





Gedenkveranstaltung am 21. September

407 Patienten zwangssterilisiert

Von Peter Sauer

LENGERICH. Auch in der Klinik in Lengerich wurden im Dritten Reich Patienten zwangssterilisiert, manche getötet. Die Veranstaltung „Aktives Erinnern“ stellt am 21. September (Sonntag) neue Forschungsergebnisse vor.

Die heutige Klinik des **Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL)** hieß früher „Provinzialanstalt Lengerich“. In der Zeit des Nationalsozialismus wurden dort 407 Patienten zwangssterilisiert, also unfruchtbar gemacht. Gegen ihren Willen. 34 von ihnen wurden getötet.

Insgesamt hat die Klinik damals 440 Patienten durch Tötung verloren. Diese Zahlen nannten jetzt Sandra Holtrup, Doktorandin am Institut für Zeitgeschichte München-Berlin, und Dr. Jörg Wittenhaus, Ärztlicher Leiter der **LWL**-Tagesklinik Rheine, in einem Gespräch mit dieser Redaktion.

Seit einigen Jahren setzt sich die **LWL**-Klinik für die historische Aufarbeitung ein. Am 21. September gibt es eine Veranstaltung zum „Aktiven Erinnern“. Diese beginnt um 14.30 Uhr an der Pforte der Klinik und führt über den Lengericher Gedenkpfad in den Festsaal, wo die neue historische Publikation „Ich bin nicht einverstanden“ vorgestellt wird.

Der Titel beruht auf einem überlieferten Zitat von Elli Goldbeck, die in der Zeit des

Nationalsozialismus Patientin der Klinik war. „Weil eine Ärztin ohne psychiatrische Expertise ihr fehlerhaft eine Schizophrenie diagnostizierte, mit schlimmen Folgen, und dass, obwohl Elli Goldbeck offenbar als Einbruchopfer nur ein Trauma hatte“, sagt Dr. Jörgen Wittenhaus. Goldbecks Leidensgeschichte wurde von einer engagierten Autorengruppe, zu der auch Wittenhaus gehört, intensiv aufgearbeitet und veröffentlicht. „Mit dieser Publikation kommen wir erneut unserem selbst formulierten Auftrag nach, die Geschichte an die nachfolgenden Generationen weiterzugeben“, betont Mechthild Bishop, Pflegedirektorin der Klinik.

LWL-Krankenhausdezerent Dr. Emanuel Wiggerich wird am 21. September, 8 Jahre nach der ersten Deportation von Lengerich aus, die neue Publikation zum Thema „NS-Zwangssterilisationen in der Provinzialheilanstalt Lengerich 1933-1945“ vorstellen und einordnen. Die Historikerin Sandra Holtrup präsentiert ihre Forschungsergebnisse. In einer Talkrunde berichtet das Autorenteam über Elli Goldbeck, aber auch darüber, was die Auseinandersetzung mit dem Thema Zwangssterilisation und dem bedrückenden Schicksal der davon betroffenen Patienten und deren Angehörigen mit ihnen persönlich gemacht hat.

So berichtet der Lengericher Bildhauer Mandir E. Tix über seine Gedanken und Gefühle bei der Schaffung seiner dreiteiligen Skulpturengruppe zum Thema Zwangssterilisation, die seit 2023 ein wichtiger Teil des Lengericher Gedenkpfades auf dem Klinikgelände ist. Schnitte in den Steinen symbolisieren die tiefen (Ein-)Schnitte in den Körpern der zwangssterilisierten Menschen.

Die Lücke zwischen den beiden Steinen soll bewusst die Leere und die „Dunkelheit“ symbolisieren. Der Mediziner Dr. Jörg Wittenhaus hat sich intensiv mit der Krankenakte Elli Goldbergs beschäftigt und beschreibt die Zeit von der Aufnahme in der Klinik, der Zwangssterilisation bis zu ihrem Abtransport in die Tötungsanstalt Hadamar.

Was macht das Thema „Zwangsterilisation“ 2025 mit jungen Menschen? Darüber werden Svea Heukamp, Isa Markaj und Frida Ritz berichten. Sie haben sich in unterschiedlichen Projekten mit der NS-Zeit auseinandergesetzt und nehmen in der Talkrunde Stellung dazu, was ihre Generation tun kann, damit das vielfache Unrecht unvergessen bleiben und sich niemals wiederholen kann.

Im Gespräch mit dieser Redaktion sagt der 14-jährige Isa Markaj, Schüler am Graf-Adolf-Gymnasium in Tecklenburg, das die Beschäftigung mit dem Thema

Zwangsterilisation nicht in Vergessenheit geraten darf. „Es ist krass und gruselig, ja schrecklich, wie das früher war – gegen den Willen von anderen Menschen zu handeln, gegen ihr Leben.“ Der 14-Jährige erfährt in Gesprächen, nicht nur mit Gleichaltrigen, „dass es viele Menschen gibt, die Angst haben, das neue Leute an die Regierung kommen, die so etwas Schlimmes nochmal machen könnten“.

„Es ist uns als Klinik ein wichtiges Anliegen, dass unsere Erinnerungskultur sich stetig weiterentwickelt,

um aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen zu berücksichtigen und die Erinnerung an die NS-Zeit lebendig zu halten“, betont Pflegedirektorin Mechthild Bischof.

Das sieht auch Klinikmitarbeiterin Monika Zintel, die auch Mitglied der AG „Lengericher Gedenkpfad“ ist, so. „Wichtig ist mir auch die Beantwortung der Fragen: Warum haben die Leute aus der Klinik bei der Zwangsterilisation mitgemacht? Warum haben die Bürger von Lengerich das mitgetragen? Das muss auch alles nach außen gedrungen sein. Warum ist kei-

ner dagegen aufgestanden?“

Mechthild Bischof nickt. „Nur durch eine intensive Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und ein klares Bekenntnis zu einer offenen, pluralistischen und demokratischen Gesellschaft und damit zu einer humanen Psychiatrie, können die Lehren aus der Geschichte gezogen und eine Wiederholung der Verbrechen des NS-Zeit verhindert werden“, sagt sie. Der Lengerich Gedenkpfad wird gut angenommen, zum Beispiel von Polizistengruppen und von Firmengruppen.



Freuen sich auf viele Gäste beim „Aktiven Erinnern“ am 21. September: (v.l.) Monika Zintel (Mitarbeiterin der LWL-Klinik Lengerich und Mitglied in der Arbeitsgruppe "Lengericher Gedenkpfad"), Dr. Jörg Wittenhaus (Ärztlicher Leiter LWL-Tagesklinik Rheine), Isa Markaj (Schüler aus Lengerich und Teilnehmer an der Talkrunde) und Mechthild Bischof (Pflegedirektorin LWL-Klinik Lengerich).

Foto: Peter Sauer



**»Die erzwungene Unfruchtbarma-
chung bedeutete die
Zerstörung der Le-
bensperspektive.«**

Historikerin Sandra Holtrup

Wichtiges zur Veranstaltung

Die Teilnahme am „aktiven
Erinnern“ am 21. Septem-
ber ist frei. Zur besseren
Planung (Bestuhlung und
Imbiss) bittet die **LWL**-Kli-
nik um Anmeldung bis
zum Mittwoch (17. Septem-
ber) unter Tel.: 05481 12
2103 oder per E-Mail an

marita.unterauer@lwl.org.
Treffpunkt ist an der Pforte
der Klinik an der Parkallee
10 in Lengerich. Die 52-sei-
tige Publikation „Ich bin
nicht einverstanden,“ kann
gegen eine Schutzgebühr
von zehn Euro ebenfalls
hier bestellt werden. -pesa-

Datum: 21.11.2025

Autor: Heinz Kolb (spd)

Rubrik: Psychiatrie

Neue Erinnerungsorte-Tafel für ein Gelsenkirchener Opfer des NS-Krankenmords Tafel in der Rheinelbestraße erinnert an das Schicksal von Elli Goldbeck

Zwischen 1939 und 1945 ermordeten die Nationalsozialisten unter der Tarnbezeichnung "Aktion T4" mehr als 200.000 Menschen, deren Leben aufgrund ihrer Erkrankung als "unwert" galt. Zu den Opfern dieses systematischen Krankenmords gehörte auch die junge Gelsenkirchenerin Elli Goldbeck. Sie wurde 1935 mit der Diagnose "Schizophrenie" in die Provinzial-Heilanstalt Lengerich eingewiesen. Dort wurde sie 1938 zwangsweise unfruchtbar gemacht, obwohl sie sich gemeinsam mit ihren Eltern verzweifelt dagegen gewehrt hatte. In einer Anhörung vor dem Erbgesundheitsgericht Münster erklärte sie: "Ich bin nicht einverstanden. Ich bin insbesondere nicht einverstanden, dass ich für verrückt erklärt werde." Im August 1941 wurde Elli Goldbeck in einer Gaskammer der Tötungsanstalt Hadamar ermordet.

Über das Schicksal von Elli Goldbeck informiert nun eine neue Erinnerungsorte-Tafel des Instituts für Stadtgeschichte (ISG) an ihrem **Wohnhaus** in der Rheinelbestr. 18. Die Tafel wurde durch Bezirksbürgermeister Thomas Fath eingeweiht, der seine tiefe Betroffenheit über den Leidensweg der jungen Gelsenkirchenerin zum Ausdruck brachte.

Das ISG hat die Tafel in Zusammenarbeit mit Dr. Jörg Wittenhaus von der **LWL-Klinik** in Lengerich entwickelt, der ebenso wie Stephan Bögershausen, Leiter der Arbeitsgruppe Lengericher Gedenkpfad, an der Einweihung teilnahm. Der Lengericher Gedenkpfad entstand aus einer Initiative der Mitarbeiterschaft der **LWL-Klinik Lengerich** und erinnert seit 2017 an die Opfer der staatlich organisierten Krankenmorde während der Zeit des Nationalsozialismus.

Der Rat der Stadt hat das Projekt "Erinnerungsorte" im Oktober 2005 beschlossen. Die Koordination liegt in Händen des ISG. Das Projekt setzt vor allem auf bürgerschaftliches Engagement und vernetzt unterschiedliche erinnerungspolitische Initiativen. Ziel ist es, an historisch bedeutsamen Orten im Stadtraum zusätzliche Informationen in Gestalt von erläuternden Tafeln zur Verfügung zu stellen. Mittlerweile gibt es in Gelsenkirchen über 220 Erinnerungsorte-Tafeln. Die Erinnerungsorte-Tafel zu Elli Goldbeck ist ein Gemeinschaftsprojekt des **Landchaftsverbands Westfalen-Lippe** und des ISG.

[Link öffnen](#)



Zwangssterilisation und Patiententötung

Das traurige Schicksal der Elli Goldbeck

Von Günter Benning

LENGERICH. Es ist ein Schicksal unter vielen aus der Lengericher **LWL**-Klinik. Als junge Frau wird Elli Goldbeck 1938 zwangssterilisiert. 1941 wird sie in Hadamar getötet. Ihre Heimatstadt Gelsenkirchen erinnert jetzt an sie.

Die Gerichtsakte von Elli Goldbeck ist schwer. Dr. Jörg Wittenhaus, Leitender Arzt der **LWL**-Tagesklinik in Rheine, hat ihre Kopie mitgebracht. „Erbgesundheitsgerichte“, steht darauf. Auf hundert Seiten geht es um das Leben der Patientin, die 1935 in die Provinzialheilanstalt Lengerich eingewiesen wird. 1938 wird sie zwangssterilisiert und 1941 in der Tötungsanstalt Hadamar bei Limburg ermordet. Im Namen der NS-Rassengesetze.

Gerade wurde an Elli Goldbecks Elternhaus in Gelsenkirchen eine Gedenkplakette angebracht. Im Dokumentationszentrum der Ruhrgebietsstadt zum National-Sozialismus (NS) konnte Jörg Wittenhaus über das Schicksal der jungen Frau berichten: „Bis dahin wussten die dort

von Ellis Geschichte nichts.“

Elli Alwine Goldbeck ist eine von 34 Patienten aus der Lengericher Provinzialheilanstalt (heute **LWL**-Klinik), die zwangssterilisiert und später ermordet wurden. Insgesamt wurden 440 Menschen aus Lengerich ermordet. Symbolisch ist auf dem Lengericher Gedenkpfad für jedes Opfer ein Nummernstein im Wegpflaster der Klinik verlegt oder die Nummern finden sich auf Steinsteilen entlang des Pfades.

Der Fall Elli Goldbeck ist besonders gut dokumentiert. Denn ihre Eltern haben sich jahrelang gegen die Sterilisation gewehrt. Juristisch, mit Anwälten, mit medizinischen Gutachten, mit Briefen an den „Führer“ Adolf Hitler.

Im Rahmen einer von der **LWL**-Klinik Lengerich in Auftrag gegebenen Forschungsarbeit über Zwangssterilisationen im NS-Staat ist die Historikerin Sandra Holtrup im Bundesarchiv auf ihre Gerichtsakte mit allen Eingaben und Briefen gestoßen. Als er in Gelsenkirchen darüber berichtete, habe ihn der Kommentar einer Zuhörerin

nachdenklich gemacht, sagt Dr. Wittenhaus: „Was waren das für Anwälte, die sich in diesem Rechtssystem getraut haben, Widerspruch einzulegen?“

Offenbar hatte Ellis Vater einflussreiche Beziehungen. Karl Goldbeck war Cheffahrer eines Vorstandes der Ruhrstahl AG. Irgendwann im Laufe des Verfahrens um Ellis Zwangssterilisation besuchte der Chef die Patientin in Lengerich und befand, keine psychischen Auffälligkeiten an ihr bemerkt zu haben. Die Anwälte schrieben: „Sie habe wohl einen eigenen Kopf, wie man ihn unter Westfalen häufiger findet.“ Aber aller Widerspruch nützte nichts.

Denn dagegen stand die Diagnose „Schizophrenie“, die Elli Goldbeck nach einem denkwürdigen Ereignis erhalten hatte. Eine medizinische Beurteilung, die der Psychiater Wittenhaus heute stark bezweifelt. Alles begann, als ein Nachbar in die Wohnung der Goldbecks in Gelsenkirchen eindrang und Elli mehrmals „auf das Bett stauchte“, wie ihr Bruder zu Protokoll gab. Er und seine

Schwester flohen in Richtung Bahnhof und wurden von der Polizei aufgegriffen.

Zur Untersuchung kam sie ins evangelische Krankenhaus, wo die junge Assistenzärztin Dr. Anne Pütz nach wenigen Tagen „Schizophrenie“ diagnostizierte. Elli sei zänkisch und launisch, im Krankenhaus „negativistisch und schnippisch“. Gegen ihren und den Willen ihrer Familie wird sie in der geschlossenen Provinzialheilanstalt Lengerich geschlossen untergebracht.

Die Nationalsozialisten hatten 1934 ein Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses in Kraft gesetzt. Es legalisierte die Zwangssterilisation von Menschen, die zum Beispiel manisch-depressiv, schizophren, taub oder alkoholsüchtig waren. Menschen, die den Leistungsanforderungen der Volksgemeinschaft nicht entsprachen, wie Historikerin Sandra Holtrup zusammenfasst.

Elli Goldbeck kommt im Juni 1935 in die Provinzialheilanstalt. Am 11. September stellt deren Direktor Dr. Alfred Schmidt den Antrag auf Unfruchtbarmachung. Jahre-

lang kämpfen ihre Eltern gegen die richterliche Anordnung. Auch gegen den endgültigen Beschluss des Erbgesundheitsobergerichtes Hamm legt der Vater Beschwerde ein. Von Elli Goldbeck liest man ausdrücklich in den Akten: „Ich bin nicht einverstanden.“ Alles hilft nichts. Am 31. Januar 1938 wird die junge Frau im Alter von 26 Jahren zwangssterilisiert.

Über ihren Tod schweigt die Akte. Zeitweilig war Elli Goldbeck wohl zu Hause in Gelsenkirchen, wird dann aber wieder nach Lengerich eingewiesen. Hier wird sie zum Opfer des Tötungsprogramms der Nazis, genannt T4-Aktion. Ihre Diagnose Schizophrenie bedeutete ein sicheres Todesurteil. Am 1. Juli 1941 wird sie mit 222 Patientinnen in die Landes-Heilanstalt Eichberg im Rheingau verlegt. Am 11. August wird sie in die Tötungsanstalt Hadamar geschickt. Hier wurden Patienten in der Regel sofort nach der Ankunft in einer im Keller befindlichen Gaskammer getötet und in einem Ofen verbrannt. Den Angehörigen schickte man Mitteilungen

mit falschen Todesursachen und -zeitpunkten.

In der Gelsenkirchener Gedenkstätte entdeckten Stephan Bögershausen und Jörg Wittenhaus eine Notiz und das Bild einer weiteren jungen Frau, die damals auch als Patientin in der Provinzialheilanstalt Lengerich war und am gleichen Tag wie Elli Goldbeck ermordet wurde. Ihr Name ist Helene Pniewski. Eine Aufgabe für die LWL-Arbeitsgruppe Lengericher Gedenkpfad: „Wir kennen mittlerweile die Aktenzeichen und wissen, in welchen Archiven ihre Akten liegen.“

Die Geschichte der NS-Zwangssterilisationen in der Provinzialheilanstalt Lengerich in den Jahren 1933 bis 1945 und die Lebensgeschichte von Elli Goldbecks hat die Arbeitsgruppe Lengericher Gedenkpfad in der Broschüre „Ich bin nicht einverstanden“ veröffentlicht.

Die Broschüre kann im Sekretariat der Pflegedirektion angefordert werden: marita.unterauer@lwl.org. Weitere Infos: https://www.lwl.org/klinik_lengerich_download/Lengericher_Gedenkpfad.pdf



Elli Alwine Goldbeck, Patientin der Provinzialheilstalt Lengerich, die zwangssterilisiert und später umgebracht wurde.
Foto: LAV NRW W, Q 700/Erbesundheitsgerichte Nr. 14008



Stellvertretender Pflegedirektor Stephan Bögershausen (l.) und Leitender Arzt der **LWL**-Tagesklinik Rheine Jörg Wittenhaus gehören zur Arbeitsgruppe Lengericher Gedenkpfad; hier zeigen sie die Kopie der Akten von Elli Alwine Goldbeck.
Foto: Günter Benning

Zwangssterilisierung

360.000 Menschen wurden von 1934 bis zum Kriegsende 1945 infolge eines der ersten NS-Rassengesetze zwangssterilisiert. Das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ (GzVeN) trat am 1. Januar 1934 in Kraft. Zum vermeintlichen Schutz der sogenannten „Volksgemein-

schaft“ sollte es die Fortpflanzung von als „minderwertig“ erachteten Menschen verhindern. Während der Nazi-Diktatur wurden in der Provinzialheilstalt Lengerich 505 Anträge zur Unfruchtbarmachung gestellt, 407 Patientinnen wurden zwangssterilisiert.